

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1928**

516 (3.11.1928) Abendausgabe







Amte in den nächsten Dezennien irgendwie die Hände binden könnte. Herr Briand ist nicht stark genug, den Ansichten des Rabinets entgegenzutreten, die günstigste Annahme wäre, daß er Poincaré abzuwickeln lassen will. Dafür liegen aber 3. Jt. wenigstens noch keinerlei Anhaltspunkte vor. So wird man wohl oder übel damit rechnen müssen, daß die diplomatischen Besprechungen über die Sachverständigenkommission noch einige Zeit andauern werden, ehe sie zu einem auch für Deutschland tragbaren Kompromiß führen. Ein so starker Widerstand Deutschlands Poincaré auch sein mag, man kann es auch im vorliegenden Falle nicht bestreiten, daß er sehr geschickt seine Position verteidigt. Er hütet sich peinlich, wie aus den heute morgen hier wiedergegebenen Nachrichten hervorgeht, irgendwie gegen den deutschen Vorschlag einer unabhängigen Sachverständigenkommission Einspruch zu erheben. Er will weder Deutschland noch vor allen Dingen die Vereinigten Staaten verstimmen. Umso gefährlicher sind aber seine Versuche, schon jetzt, also noch vor der Entscheidung über die technischen Vorfragen, das Expertenamt durch die Einengung des zu erteilenden Auftrags mehr oder minder im Sinne einer großzügigen Lösung des Reparationsproblems aktionsunfähig zu machen. Das Ziel Poincarés ist es zweifelsohne, die wirtschaftlichen Gesichtspunkte, wie sie insbesondere von der Reichsregierung vorgebracht worden sind, aus dem Felde zu drängen und an ihre Stelle rein politische Erwägungen zu setzen. Der französische Ministerpräsident will offensichtlich, daß in den Revisionsverhandlungen über die endgültige Fixierung der deutschen Reparationspflicht noch einmal erneut über die Gesamtheit der französischen Forderungen gesprochen wird, wie sie feinerseit von Frankreich gestellt worden sind, als der Damesplan erst auf halbem Wege war. Hauptaufgabe der deutschen Politik ist es deshalb, zu verhindern, daß das Expertenamt mit politischen Direktiven belastet wird, die niemals zu einem brauchbaren Revisionsvorschlag für den Damesplan führen können. Der zweite Aufenthalt des Reparationsagenten in Paris dürfte auch nur zu dem Zwecke erfolgt sein, zu verhindern, daß die Arbeiten des Sachverständigenamtes auf ein falsches Gleis geschoben werden.

### Amerikanische Abwehr. Gegen alliierte Machenschaften.

U. New York, 3. Nov. Die Hearst-Presse beginnt heute in tiefer Aufmachung mit der Veröffentlichung von Propagandaartikeln gegen die Verquickung der Reparationen mit den interalliierten Schulden. Amerika habe sich gemeigert, den Versaillesvertrag zu unterzeichnen und dafür mit Deutschland einen eigenen Frieden geschlossen. Es habe dann dazu beigetragen, Deutschland die nötigen finanziellen Mittel zum Wiederaufbau zu geben, obgleich ihm das nicht immer leicht gefallen sei. Seitens der Alliierten werde nunmehr der Versuch gemacht, Amerika als Unterstützer Deutschlands hinzustellen, indem man ihm zum Vorwurf mache, Widerstand gegen die Herabsetzung der deutschen Jahreszahlungen zu leisten. Alles sei für eine große Schau bereit gemacht, in der Daniel Sam als Schurke dargestellt werden solle. Die Schau trage den offiziellen Namen „Konferenz internationaler Finanzfachverständiger zur Revision der Total- und Jahressumme deutscher Reparationen.“ Die Alliierten würden während der Besprechungen erklären, daß sie von Deutschland nur 4 Milliarden Dollar der alliierten Schulden zuzüglich der Summen der in Frankreich und Belgien anerkannten Kriegsschulden einzufordern gedächten. Sie seien ferner bereit, ihre Forderungen gegenüber Deutschland im Verhältnis zur Herabsetzung der alliierten Schulden an Amerika einzufordern.

Deutschlands Gefühle sollten sich also gegen Amerika richten oder anders gesagt, Frankreich und England beachteten eine große Geste gegenüber Deutschland auf Kosten der amerikanischen Steuerzahler. Außerdem solle das Geld, das die Alliierten Amerika schulden, durch den Verkauf deutscher Eisenbahnbonds auf den amerikanischen Märkten aufgebracht werden. Amerika solle also letzten Endes für Deutschlands Kriegskosten aufkommen und dafür deutsche Eisenbahnbonds in Empfang nehmen. Deutschlands Gefühle aber würden sich dann nicht mehr gegen die Alliierten, sondern gegen Amerika richten, solange die Zinsen für die Eisenbahnbonds zu zahlen seien. Die amerikanische Regierung habe erklärt, daß zwischen dem Kriegskredit, der Deutschland durch die blutdürstigen Tiger auferlegt sei und der interalliierten Ehrenschulden an Amerika keine Verbindung bestehen könne. Die amerikanische Regierung solle allerhöchstens feststellen, daß sie nichts mit den amerikanischen Sachverständigen zu tun habe, die die alliierte Einladung annahmen und drüben daran teilnahmen, Daniel Sam als Narren hinzustellen.

### Die Kosten des amerikanischen Wahlkampfs. (Eigener Kabelleist der „Badischen Presse“.)

JNS. Washington, 3. Nov. Die nach geschlicher Vorschrift dem Repräsentantenhaus vorgelegte Abrechnung über die Wahlkosten der Präsidentschaftskandidaten zeigen, daß die Präsidentschaftskampagne bisher rund 1 Million Dollar gekostet hat. Der republikanische Wahlkandidat beläuft sich auf 491.744 Dollar, der demokratische auf 402.234 Dollar. Dazu kommen noch die Ausgaben für nicht in Betracht kommende Kandidaten kleinerer Gruppen, wie Sozialisten, Farmer und Radikal-Prohibitionisten. In diesen Ziffern sind aber die sehr hohen Kosten für das Drucken der Wahlzettel und Bezahlung der Wahlbeamten im ganzen Land nicht enthalten.

### Englisch-japanische Annäherung.

Verleihung des Hosenbandordens an den Kaiser von Japan. U. London, 3. Nov. Der König von England hat nach Feierlichkeiten aus Tokio dem Kaiser von Japan gelegentlich der Krönungsfeierlichkeiten den Hosenbandorden verliehen. Der britische Gesandte in Tokio, Tilley, hat gestern dem Kaiser die Verleihung mitgeteilt.

Zwei andere japanische Monarchen waren bereits Inhaber des Hosenbandordens. Beide Verleihungen fielen jedoch in die Zeit des Bestehens des englisch-japanischen Bündnisses. Es ist offensichtlich, daß die Bande zwischen Japan und Großbritannien hierdurch erneut verstärkt werden sollen. Dieser Eindruck wird verstärkt durch einen weiteren Bericht aus Tokio, wonach in dortigen wohlinformierten Kreisen verlautet, daß der Herzog von Gloucester, der dritte Sohn des Königs, eine englische Mission nach Tokio führen soll, um dem japanischen Kaiser die Insignien des Hosenbandordens zu überbringen. Endgültige Entscheidungen sind allerdings noch nicht getroffen.

### Die antiukrainischen Kundgebungen in Lemberg dauern an.

U. Warschau, 3. Nov. Im Laufe des Freitag kam es in Lemberg erneut zu antiukrainischen Kundgebungen polnischer Hochschüler und anderer Gruppen. Die Redaktion des „Nowy Dzas“ wurde gestürmt und mehrere ukrainische Geschäftehändler wurden zerstört, ohne daß die Polizei eingriff. Obwohl sich diese Ausschreitungen lediglich gegen ukrainische und besonders nationale ukrainische Einrichtungen richten, behaupten einige polnische Blätter, kommunistische ukrainische Elemente hätten diese Ausschreitungen herbeigeführt. Vor dem Denkmahl des polnischen Dichters Mickiewicz jangen die polnischen Kundgeber das Hosi-Lied. Vertreter des Regierungsbüros verlangten vom Innenminister, die Behörden in Lemberg anzumelden, rücksichtslos gegen ukrainische Ruhestörer vorzugehen. Alle ukrainischen Studenten, die ihre blaugelben nationalen Abzeichen an den Knappen trugen, wurden von den Polen angehalten und ihnen diese Abzeichen abgerissen. Eine Zweigstelle der ukrainischen Milizgenossenschaft, die kaum zehn Minuten vom

Polizeipräsidium entfernt liegt, wurde vollkommen zerstört. Die Frau des Leiters einer ukrainischen Buchbinderei wurde aus dem ersten Stock ihrer neben der Binderei liegenden Privatwohnung von polnischen Hochschülern auf die Straße geworfen, wo sie mit schweren Knochenbrüchen liegen blieb. An der Totenfeier auf dem St. Georgsberg vor der ukrainischen Kathedrale nahmen am Donnerstag etwa 10.000 Ukrainer teil. Im Zusammenhang mit den Ausschreitungen begab sich am Freitag ein Vertreter des Innenministeriums nach Lemberg.

### Im Kampf mit Haifischen.

v.D. London, 3. Nov. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Aus Colombo wird berichtet, daß ein Kanadier namens Robertson und zwei Deutsche namens Jakob und Kentshal, welche zu der Mannschaft des französischen Dampfers „Cap Veralla“ gehörten, in die See sprangen, um sich durch Schwimmen an das Land zu retten, weil sie schlecht behandelt worden waren und keine Lösung erhalten hatten. Sie wurden von mehreren Haifischen angegriffen. Kentshal wurde von einem der Tiere getötet, die beiden anderen wurden mit knapper Not gerettet. Robertson wurde von einem Boot aus dem Wasser gefischt und Jakob wurde halb tot am Strand liegend gefunden. Nachdem sich beide genügend erholt hatten, wurden sie dem Polizeirichter vorgeführt, welcher beiden einen Monat Gefängnis zusprach, weil sie ohne Paß gelandet waren.

## Feierschichten im Ruhrbergbau

### Auswirkungen der Aussperrung.

U. Essen, 3. Nov. Die Aussperrung in der nordwestdeutschen Eisenindustrie wird auch gewisse Produktionseinschränkungsmaßnahmen im Ruhrbergbau zur Folge haben. In bergbaulichen Kreisen ist zunächst allgemein beabsichtigt, diese Produktionseinschränkungen durch Einlegung von Feierschichten und nicht durch Entlassungen von Belegschaften vorzunehmen.

Am schwersten von der Arbeitsaussetzung in der Eisenindustrie werden selbstverständlich diejenigen Bergbaubetriebe getroffen, die die verhältnismäßig größten Selbstverbrauchsrechte beim Sinterfabrik haben, d. h. also die sogenannten Hüttenschichten, zu deren Förderung sich jetzt im Zusammenhang mit dem Stilllegen der Hüttewerke kein genügender Absatz mehr bietet. Hier werden in noch größerem Maße als bei der eigentlichen Kohlenförderung in den Korbetriebsbetrieben Einschränkungen notwendig sein. Wie aus Dortmund berichtet wird, haben die beiden Zechen Kaiserstuhl I und II (Eisen- und Stahlwerke Höch A.-G.) und Tremonia (Vereinigte Stahlwerke A.-G.) bereits am Freitag wegen Abmangels Feierschichten einlegen müssen.

### Kündigungen im Siegerland.

U. Dillenburg, 3. Nov. Die Aussperrung in der nordwestdeutschen Eisenindustrie wird auch das Siegerland in Mitleidenschaft ziehen, da die Siegerländer Industrie unter Abmangel leiden wird. Heute bereits hat das Siegerland mit Abgang von 12000 Mann zu kämpfen und die großen Halbvorräte wachsen mehr und mehr an. Infolge dessen haben die Vereinigten Stahlwerke sich genötigt gesehen, allen Belegschaften der ihnen gehörenden Gruben im Kreise Siegen mit 14-tägiger Frist zu kündigen. Von dieser Maßnahme werden 5100 Bergleute betroffen. Auch die anderen Gruben des Siegerlandes kommen zum Stillstand.

### Nur drei Unternehmen von der Aussperrung ausgeschlossen.

U. Essen, 3. Nov. Wie der Deutsche Handelsdienst von unterrichteter Seite erfährt, ist die Aussperrungsaktion im Gebiet der nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller nunmehr so gut wie völlig durchgeführt. Nur drei Unternehmen in diesem Bereich beschäftigen ihre Belegschaften weiter. Es handelt sich bei zwei Betrieben um Firmen, die dem Arbeitgeberverband der Nordwestgruppe nicht angeschlossen sind, und zwar um die Zinkhütte in Berge Borbeck des belgischen Konzerns Vieille

### Flugzeugzusammenstoß in der Luft.

U. London, 3. Nov. Nach Meldungen aus Langlen-Field (Virginia) sind dort zwei amerikanische Marineflugzeuge in etwa 1000 Meter Höhe zusammengestoßen. Beide Flieger sprangen aus ihren Maschinen mit Fallschirmen ab. Während der eine sich retten konnte, wurde der andere getötet, da sich sein Fallschirm nicht öffnete.

### Zehn Todesopfer bei einer Explosion in einer Feuerwerksfabrik

U. Amsterdam, 3. Nov. Bei einer Explosion in einer Feuerwerksfabrik in Gadany (Holländisch-Indien) wurden zehn Arbeiter getötet. Der Direktor der Fabrik wurde beim Anblick der Leichen ohnmächtig und starb an Herzlähmung.

### Schwere Sturmschäden an der ligurischen Küste.

U. Rom, 3. Nov. An der ligurischen Küste wütet seit mehreren Tagen heftiger Sturm, der schweren Schaden verursacht hat. Am Freitag ist das Kurhaus von Bordighera (an der italienischen Riviera) den Wogen des Meeres zum Opfer gefallen. Das Gebäude, ein überaus starker Zementbau, wurde von den Wogen ins Meer gerissen.

Montagne und das Baroper Walzwerk (Wolf Reiter-Jacoby-Gruppe). Das dritte in Dortmund befindliche Unternehmen, das etwa dreihundert Arbeiter beschäftigt, hat vom Arbeitgeberverband mit Rücksicht darauf, daß die von ihm hergestellten Erzeugnisse als „lebenswichtig“ zu bezeichnen sind, Dispens erhalten. Sämtliche drei Firmen beschäftigen etwa 1100 bis 1200 Arbeiter. Es handelt sich also um einen verhältnismäßig geringen Bruchteil von Arbeitern, die von der Aussperrung ausgenommen sind.

### Fürsorgemaßnahmen der Stadt Bochum.

U. Bochum, 3. Nov. Im Zusammenhang mit der Aussperrung wurden in der Stadtverordnetenversammlung mehrere Anträge eingebracht. Oberbürgermeister Dr. Ruez teilte mit, daß auf seine Anregung in der nächsten Woche eine gemeinsame Sitzung der Vertreter der Industrie und die Stadtämter soll. Vom Wohlfahrtsamt wurde zugesichert, Bedürftige nach Prüfung der Lage ausreichend zu unterstützen. Es sollen zunächst 700.000 Mark angefordert werden. Ein sozialdemokratischer Antrag auf Einrichtung von Volksküchen wurde angenommen.

Aus der Stadt bewegte sich ein Demonstrationszug zum Stadtpark, wo die Stadtverordnetenversammlung abgehalten wurde. Polizei verwehrte jedoch den Demonstranten den Zugang zum Stadtpark. Im Stadtpark hat auch eine Besprechung der Polizeipräsidenten des Bezirkes stattgefunden.

### Vor Lohnkämpfen in der Textilindustrie.

U. Berlin, 3. Nov. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Auch in der Textilindustrie laufen in nächster Zeit eine Reihe von Tarifverträgen ab. Soweit sich die Dinge bis jetzt übersehen lassen, wollen die Gewerkschaften mit neuen Lohnforderungen kommen, die aber angesichts der außerordentlich schwierigen Lage der Textilindustrie — es wird im Durchschnitt nur an vier Tagen der Woche gearbeitet, wovon die Hälfte dieser Produktion auf Vorratsarbeit geht — von den Unternehmern abgelehnt werden dürften. Der „Vorwärts“ behauptet nun in seinem Bestreben, die Lohnkämpfe auf das politische Gleis zu schieben, daß demnächst 450.000 Textilarbeiter ausgesperrt würden. Nach unseren Informationen kann davon gar keine Rede sein. Die Arbeitgeber sind durchaus bereit, sich mit den Gewerkschaften über den Abschluß neuer Tarife zu unterhalten, werden aber dabei Wert auf die Feststellung legen, daß sie über die bisher geübten Löhne nicht hinausgehen können. Es ist ganz selbstverständlich, daß auch hier die üblichen Wege des Schlichtungsverfahrens eingeschlagen werden und ehe es zu einer Einigung zwischen den Parteien kommt, dem Reichsarbeitsminister die letzte Entscheidung überlassen bleibt.

## Berlin erwartet den Zeppelin.

### Die Landung am Ankermast.

U. Berlin, 3. Nov. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Die für Montag vorgesehene Landung des „Graf Zeppelin“ in Staaten beansprucht auch vom technischen Standpunkt aus besonderes Interesse, weil es sich um die erste in Deutschland erfolgende Berandung eines Luftschiffes am Ankermast

handeln wird. In Amerika hat man auf diesem Gebiet bereits seit einer ganzen Reihe von Jahren Erfahrungen gesammelt, während man in Deutschland bisher nur die Unterbringung der Luftschiffe in Hallen, aber nicht die Verwendung von Ankermasten kannte. Immerhin ist der größte Teil der Zeppelinbelegung schon auf diese neuartige Methode von Landungsmethoden eingeleitet, da seinerzeit bei den ersten Fahrten der „Los Angeles“ in Amerika, bei denen noch die deutsche Belegung die neue amerikanische Mannschaft und Schiffsleitung mit der Führung des „Z. R. 3“ vertraut machte, auch die Zeppelinleute das Landen am hohen, sowie das Heranbringen eines Luftschiffes an den niedrigen Ankermast gelernt haben.

In Staaten handelt es sich bekanntlich nicht darum, den Ankermast direkt anzukauern, vielmehr wird der „Graf Zeppelin“ ganz normal auf dem Feld landen und erst dann von der Haltemastanlage an den niedrigen Ankermast herangeschleppt.

Das Luftschiff trägt an seiner Spitze das sogenannte Mastfesselgeschirr, bestehend in der Hauptsache aus einem von der Spitze herunterhängenden Stahlsegel, der oben eine tiefe Kille besitzt und durch den aus dem Schiffsmastern bei der Landung ein mehr als hundert Meter langes Tau herausgelassen wird. Der Drehkopf des Ankermastes trägt einen jährlich nach oben gerichteten Stahlrichter, in den rund herum drei große Riegel hineinspringen und in den der Regel des Mastfesselgeschirrs am Luftschiff genau hineinpaßt. Auch aus diesem Richter führt ein tauartiges Seil heraus. Wird nun das Luftschiff an den Mast herangeschleppt, dann werden die beiden Tauen des Mastfesselgeschirrs in den Richter des Drehkopfes eingeschleppt. Ist dies erfolgt, dann haben die drei Riegel in der Kille des Regels ein und der Luftpfeiler ist an seiner Spitze gefestigt, während das Seil im Wind frei herumhängen kann und die hintere Motorenabteil gleichzeitig auf einen zweirädrigen Wagen gesetzt wird, der auf einer Räderbahn läuft.

Diese Berandung hat sich in Amerika auch bei schlechten, widrigen Wetter als durchaus zuverlässig erwiesen. Für den Fall, daß alle Anzeichen auf einen heranziehenden Sturm deuten, der es ratsam erscheinen lassen würde, das Luftschiff nicht auf den Erdboden zu lassen, können in kürzester Zeit die Riegel gelöst werden, der Regel schlüpft aus der Führung im Mastdrehkopf wieder aus

und der Aufstieg des Luftschiffes kann ohne weiteres erfolgen. Der Gondelwagen, der gestern noch der hinteren Motorabteil angepaßt worden ist, geht heute als Expresskennung von Friedrichshagen ab und wird bereits am Montag in Staaten seine Verwendung finden.

### Ekener besucht England.

v.D. London, 3. Nov. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Dr. Ekener befindet dem Korrespondenten der „Daily Mail“ in Friedrichshagen, daß er Ende dieses Monats einer Einladung des Kapitäns Scott folgend, England einen Besuch abkriegen werde. Scott ist der Erbauer des Luftschiffes „R 101“. Auf die Frage, ob die Engländer mit ihren Luftschiffen auf dem richtigen Wege wären, antwortete Dr. Ekener, er würde sich über diese Frage besser äußern können nachdem er in England gewesen sei, aber es scheint ihm so. Kommandeur Burlington, welcher das englische Luftschiff „R 100“ baut für eine Gesellschaft, an welcher die Regierung interessiert ist, sagt, er und seine Kollegen seien überzeugt, daß „R 100“ dem Zeppelin überlegen sein werde. Es werde nicht nur größer und auch etwas schneller sein, sondern die Stärke der Konstruktion sei auch so, daß das Schiff mehr aushalten könne als der „Graf Zeppelin“. Wir haben besondere Vorsichtsmaßnahmen getroffen, um zu verhindern, daß kräftige Winde das Luftschiff in dieselbe Gefahr bringen, wie es beim „Graf Zeppelin“ der Fall war.“ Im übrigen, fügte er hinzu, sei „R 100“ nicht für die Fahrt über den Ozean gebaut, sondern für den Flug nach Indien, was ganz etwas anderes sei. Aber den Flug über den Atlantik dürfe man nicht wieder versuchen, ehe man nicht Luftschiffe bauen könne mit einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von 100 Meilen oder 160 Kilometern in der Stunde.

### Die Stadt Aisch (Böhmen) flüßet 26.000 Kronen zur Zeppelinhallenpende.

U. Prag, 3. Nov. Am 1. November vormittags traf aus Aisch die Nachricht ein, daß die Aischer Bevölkerung als Beitrag zur „Zeppelinhallenpende“ einen Betrag von 25.970 Kronen gesammelt und drablich überwießen habe. Diese Spende verdient umjomehr Anerkennung, als Aisch, als der erste Zeppelin verunglückte, als erste Gemeinde aus dem ganzen deutschen Siedlungsgebiet dem Grafen Zeppelin einige Tausend Kronen zur Fortführung seines Wertes zur Verfügung stellte.

### Feinschmecker trinken KUSMI-TEE



# Dr. Drang-Utan / Erlebnis eines Tierfängers

Bon Joseph Delmont.

Ich war seit Wochen im Eldosten des Sarong-Gebirges auf Borneo, um Drang-Utans zu fangen. Meine Firma in Liverpool hatte Auftrag erhalten, diesen damals in Menagerien und zoologischen Gärten noch seltenen Menschenaffen zu beschaffen.

Nach immer hatten die Eingeborenen, die Dajaks, einen ungeheuren Respekt vor dem Drang-Utan. Ueber seine Kraft und Taten kursierten die schaurigsten und ungläublichsten Geschichten.

Der Drang-Utan lebt in sumpfigen Wäldern; dieses Klima ist für den Menschen nicht sehr gesund. Meine treue Malaria lehrte zurück und schüttelte mich einige Tage äußerst heftig. Mein Vorrat verminderte sich zusehends, die Chininpillen lagen — wie Klumpen von Mottenfugeln in einem Netz zur Sommerzeit — schwer in meinem Magen.

Da ich im Kampfe mit den größten Armeen von Malaria-Bazillen — wie meine noch bestehende Anwesenheit auf Erden beweist — stets siegte, so schwor ich mir, obwohl das Fieberthermometer über 99 Grad zeigte, nicht nachzugeben und den Platz nicht zu verlassen, bevor ich nicht mindestens ein halbes Duzend Drangs in meinen Transportkisten hatte.

Käuflich hatte ich zwei junge Drangs erworben, doch waren die Tierchen zu jung und zu klein, um irgendwie Anschlag zu finden.

Mein Fieber ließ nach, die Malaria-Bazillen verließen meinen Reiznach und überfielen in die Gedärme und Blutkörperchen eines Amerikaners, der mir durch seine sportliche Ausdauer und Schicklichkeit schon längst lästige und hinderlich geworden war.

Da mein Fieberthermometer, als ich des Amerikaners Temperatur maß, nur 37,8 Grad anzeigte, hielt ich es rasch hinter meinem Rücken über die Flamme eines Spirituslötlers, und als der zu Tode Erstickende nun sah, daß seine Körpertemperatur bereits 41,5 Grad betrage, riß er aus.

Jetzt endlich sollte mir das Glück hold sein. Wieder war ich mit meinen Leuten zwei Tagereisen weiter gezogen, hatte meine Kisten gestellt und die Baumwipfel, um die kleinen Affen fernzuhalten, mit Klebstoff beschmiereren lassen.

In dieser Stelle beobachtete ich ein einziges große Exemplare der von mir gesuchten Opfer.

Ich sah einen riesigen Drang, wie er auf den wippenden Ästen von Baum zu Baum sich fortbewegte, neugierig auf mich herabbläute und verachtungsvoll den Kopf abwendete. Kurz hinter diesem ehrwürdigen Herrn flatterte die Frau Gemahlin: sie würdigte mich nicht einmal eines Blickes.

Im stillen lud ich die beiden Herrschaften ein, in der kommenden Nacht einer meiner Hallen einen kurzen Besuch abzustatten, der sie sicherlich zum dauernden Verweilen unter meiner Obhut veranlassen würde. Eine Strecke weiter, an einer kleinen Pflanzung, hatte ich wieder das Vergnügen einer Begegnung mit einem herrlichen Drang Utanberrn, und am Ufer des Tümpels, in dessen Nähe mein Zeltlager stand, war ein Drang-Jüngling bei der Verfolgung einer Spröde von Ast abgeglitten und schwang sich soeben wieder in die höchste Krone.

Es ist geradezu fabelhaft, mit welcher Sicherheit sich diese großen Menschenaffen in den Bäumen bewegen. Selten kommen sie auf den Boden herab, da sie alles Notwendige zu ihrem Leben dort oben finden. Zum Essen und Trinken ist es nicht erforderlich, vom Baum zu klettern. Früchte, junge Schößlinge, Blätter und saftige grüne Ästchen stillen den großen Appetit des Drang-Utans, der sich täglich fünf bis sechs Stunden mit dem Essen beschäftigt. Die großen Blätter der Ripa-Palme sind Wasserbehälter. Morgentau und Regen lassen sie selten austrocknen.

Nachdem die plötzliche Nacht einbrach, waren acht Hallen in den Bäumen besetzt und gut belagert.

Als Kader benutzte ich die Dorian-Rufe. Ein Lederbissen des Drang-Utans. Ein Lederbisse aber auch für die Menschen. Ich selbst konnte nie von dieser köstlichen Frucht — von der jede einzelne eigentümlicher Weise einen anderen Geschmack hat — genug bekommen. Ueber dreißig Meilen Transport war notwendig, um die Dorian heranzubringen.

Auf einer Nachan (ein Hochst) fünf Meter über dem Sumpfboden, erwartete ich das Klappern der sich schlängelnden Krallen. Die Meier war hell, und ich konnte von meinem Sitz, der sich fünfzig Meter vom Waldrand befand, nachdem ich das Auge an das Halbdunkel gewöhnt hatte, den Wald beobachten.

In meine Rede gefüllt, der Stummelpfeife Blut mit der Hand verbergend, horchte ich den Stimmen der Nacht. Leoparden und Affen ließen sich hören. Nachschalter und Nachvogel umschwirrten meinen lustigen Sitz. Oftmals verstummte alles Geräusch wie auf Kommando; nur die lieben Moskitoen fingen im prächtigen Massenchor das Lied von Sumpffieber und Malaria.

Da plötzlich das überlaute Brüllen einer Kuh. Es ist aber keine Kuh, sondern diese Töne geben die Drang-Utans aus ihren Kehlsäcken, in denen sie Luft aufspeichern, zum Besten.

Jetzt ein unruhiger Kleinfuß oder sonst neugieriges Gesindel mußte dem Lager eines Drang-Utans zu nahe gekommen sein. Der Drang-Utan geht vor Anbruch der Dämmerung zu Bett, das er sich aus Zweigen und Blättern zurecht macht, und nimmt erst nach Sonnenaufgang die ihn bedeckenden Palmblätter von seinem Fell. Nichts ist dem Drang unangenehmer, als nach zu werden. Im Regen sucht er sich mit allen möglichen Dingen zu schützen und unter dichten Palmkronen zu verkrühen.

Interessant ist stets das Gebaren dieses Menschenaffen, wenn die Nacht zu Ende ist. Alle Augenblicke streckt er seine lange Hand aus dem Netz und beißt die erreichbaren Äste und Blätter. So lange noch irgend welche Feuchtigkeit zu verspüren ist, verläßt der Drang sein Bett nicht.

Bis zum beginnenden Morgenrauschen hatte ich nur einmal das Klappern einer Falltür gehört.

Der Sonnenaufgang lieh das Nachkonzert verstummen, und die für den Tag vorgesehenen Musiker begannen ihre Instrumente zu stimmen. Vor mir hing auf der Nachan ein verirrter Felskletterer. Ich ließ das feststehende Tierchen ungeschoren, denn es vertritt den Transport nicht und stirbt rasch in der Gefangenschaft. Ein malaiischer Bär schritt auf allen Vieren im hohen Gras umher, während unweit von ihm ein Tapir in der Erde wühlte; fernab sah ich Wildschweine bei derselben Beschäftigung. Große Falter, von wunderbarer Farbenpracht, flatterten von Blume zu Blume; Libellen von unheimlicher Größe, durchschnitten in hohem Bogen die leuchtende Landschaft; Nashornvögel überflogen den Wald und ließen ihr häßlich klingendes Geschrei hören; Affen zankten sich.

Die Sonne stieg höher. Jetzt fand ich mit meinem Glas auch die Sinne wieder, an der ein Drang-Utanmännchen am Abend zuvor sein Bett gemacht hatte. Es sah jetzt ruhig und bewegte den Kopf trüblich hin und her. Von Zeit zu Zeit befehlte es die Blätter ringsum. Keine zehn Meter vor ihm befand sich eine Falle. Ich glaubte öfter zu bemerken wie es den Kopf dorthin wandte und mit der Nase in der Luft schnüffelte. Endlich erhob es sich. Lässig streckte sich sein Arm nach einem Ast über ihm, es dehnte seinen Körper, sein Mund öffnete sich, der lange, dunkelrotbraune Badenbar erhellte; ein lautes Gähnen ließ sein prachtvolles, aber auch furchterregendes Riesengebiss sehen. Dieses Gebiß, mit dem es einen Varder zerreißt.

Pflichtig knieten unten die Zweige. Ein Rhinoceros tritt aus dem Wald, kommt Schritt für Schritt zu dem Tümpel unter meinem

Baum. Von den Bäumen zern die Affen, einige fallen von den Ästen und wälzen sich im nassen Graze. Der Drang hat seinen Hautsack am Halse gebläht und brüllt das Rhino an, dann geht er, noch den Fohr im Leibe, direkt auf die Falle zu, bleibt auf einem Ast davor, sich wiegend, sitzen und schnüffelt. Weit vor streckt er den Kopf. Das Gemisch der Geräusche von Dorian und Zwiebel — die Zwiebel hatte ich extra ihres starken Duftes halber in die Falle neben die Dorian gehängt — tut seine Wirkung. Nur noch kurze Zeit überlegte Herr Drang, dann versuchte er in die Falle zu äugen. Der lange Arm lang tastend in die Öffnung greift umher. Wieder sitzt er da und denkt, dann, nach kurzem Entschluß, fliegen Keugier und Genäßigkeit und er kriecht in die Falle. In mir ist das Sportblut rege geworden, ich zittere vor Aufregung und Malaria. Da ertönt das Aufschlagen der zuschnappenden Klappen der Falle. Die Freude ist groß. Unter mir schlürft das Rhinoceros aus dem Tümpel. Es klang wie mancher Menschen Suppeessen. „Auch du, mein Lieb, wirst daran glauben müssen.“ flüsterle ich mir zu. „Morgen in der Frühe findest du ein nettes Grüßchen auf deinem Pfad, in das du dich ruhig betten wirst; hernach werde ich dich, was nicht sehr leicht ist, aus dem Himmelbett holen, in einen Käfig laden und nach Melbourne expedieren, wo man dir ein schönes Plätzchen im Zoo bereit hält.“

Drei Drang-Utans, zwei Männchen, darunter ein Brackfekl, den ich tags zuvor beobachtet hatte ein Weibchen, zwei Meerlachen und für mich ein unerhörte wertvoller Fang, ein Nase-Affe — eines der merkwürdigsten und am schwersten einzufangenden Tiere — waren die Beute einer einzigen Nacht. Ich war mit dem Resultat äußerst zufrieden.

## Herbstgefühl.

Nach dem Chinesischen.

Von

Hans Reihge.

Die Laute herab von der Wand!

Deine und meine Schmerzen will ich klingen, Verblutender Herbst im Land.

Ihr schwarzen Schwäne im Dunkelblau Segelt, wie meine schwarzen Gedanken,

Langsam und müde über die schlummernde Au.

Du stolzer Agalabaum am Rast!

Wo sind nun deine Blätter? Deine Äste Kagen wie eine schwarze Harze im Abendhain.

Der Wind streift durch dich hin. Ein Brausen und Klirren Schwimmt in der Luft. O Sommer dieser Erde!

Böse Gesichte wollen mein Herz verwirren.

Dort liegt mein Leib, er ist grau und leblos und sah!

Ich will zu ihm niedersteigen, an seinem Rande Will ich mich lagern, und meine dumpfe Qual

Will ich hinauszingen in das vergehende Rot Des kühlen Abends. In mir und um mich her

Wittert die Sehnsucht nach dem holden Erlöser Tod.

Im Zeitraum von zwei Wochen zählte ich fünf Brackteemplare von Drangs, das Rhinoceros, den Nasenaffen und eine Menge kleinerer Bestien als Fangergebnis.

Auf drei Föhren und elf großen Booten brachte ich meine Beute zur Küste. Unterwegs ging der Nasenaffe leider ein.

In meinem Tierhaus ließ ich die Drang-Utans in einem großen Hof, der eingezäunt und mit Netzen überspannt war, frei umherlaufen. Ich gab ihnen noch drei Tapire und eine Schar kleiner Affen, einen Roboibmati, einen ganz jungen malaiischen Bären und einen Zwergmohrhühnchen zur Gesellschaft.

Der große Drang war der zahmste von allen. Er hatte — weiß Gott warum — die besondere Vorliebe, alles zu betasten, zu beschniffeln und zu beugen. Die Tapire und Wildschweine verbarren sich dies ganz energisch, der Zwergbüsch lieh es sich ruhig gefallen, auch der junge Bär schien nichts dagegen einzuwenden, und die anderen Kleintiere wurden einfach nicht gestört. Die holte sich der starke Herr, und während er sie mit den kurzen Hinterhänden festhielt, ließ er die Ohren, Nase und Mund der Geuälten. Besonders interessierte ihn, was die anderen in den Badentaschen hatten und wonach sie aus dem Munde rochen. Er riß ihnen dabei die Kleier auseinander und steckte seine Nase nahe an die Öffnung. Bis ihn einer der kleinen Affen, dann gab es mächtige Badpfeifen.

Mit den Föhren wurde „Dia“ — so hatte ich den Drang-Utan getauft — bald sehr befreundet und untersuchte auch sie gründlich, wenn sie den Tierhof betrat.

Eines Morgens lockte mich ein mächtiger Kadav in den Hof. Dia war mit einem Tapir zusammengelassen, der sich nicht gefallen lassen wollte, daß der Affe ihm seine Finger tief ins Ohr steck. Der Kampf breitete sich aus, und bald waren die Affen, ob groß oder klein, untereinander mit den anderen Bestien im Tierhof in eine allgemeine Weherei erwidelt.

Kalte Wasserstrahlen kisteten bald Frieden, und die Kämpfer waren darnach mit dem Belegen ihrer mehr oder weniger großen Wunden beschäftigt.

Zuerst war es notwendig, unsere eigenen Finger zu verbinden, dann ging ich daran, meine Pflegerlinge zu untersuchen. Ein kleiner Gibbon hatte verat schwere Wunden erlitten, daß ich ihn töten mußte. Die großen Affen hatten sich zehrig das Fell zerkratzt, und ich war gezwungen, einige der Herrschaften zu fesseln, da sie niemals ihre Einwilligung zum Nähen der Wunden geben hätten. Auch die Tapire und anderen Vierfüßler hatten etwas ab bekommen, nur der Mohrhühnchen war unverletzt geblieben.

Beim Vernähen und Verbinden der Wunden war Dia nicht von meiner Seite gewichen. Er machte sich äußerst wichtig, griff mir oftmals auf die Hände, runzelte die saltigen Lippen noch mehr, als sie schon waren, und hielt mir einen Vortrag, daß ich nahe daran war, ihn einperren zu lassen. Der große Drang hatte durch einen Tapir einige Biße in sein Fell erhalten.

Nachdem ich Dia des öfteren auf die Finger geklopft und angeschrien hatte, verzog er sich hinter meinen Rücken und verhielt sich anscheinend ruhig.

Heftiges Getöse ließ mich nach rückwärts blicken, und da sah ich, daß Dia die Meerlache vorgenommen hatte. Er hielt den quälenden und sich heftig wehrenden Affen zwischen den Hinterhänden, hatte ihm den Verband abgerissen und stopfte nassen Lehm, von dem Hofboden, in die gereinigten Wunden. Mit Gewalt mußten wir den Patienten dem Affendoktor entreißen.

In den nun folgenden Tagen war Dia außerordentlich beschäftigt. Die großen Affen wehrten sich, von ihm behandelt zu werden. Immer wieder mußte man Dia zurechtweisen. Wie genau auch die Pfleger darauf achteten, der Drang-Utan fand oft Gelegenheit, einen Affen zu erschlagen, um Doktor zu spielen. Sogar an den kleinen Bären wagte er sich heran.

Vermeinte ich zuerst, daß dies nur Spiel oder Nachahmungstrieb sei, so sollte ich bald eines Besseren belehrt werden.

Dia ging bei seinen Kuren ganz systematisch vor. Er wusch die Wunden mit seiner Zunge und nassen Blättern von der Betelnuß. Es wuchsen rund um den Hof noch andere Bäume, auch Sträucher und Gräser, aber niemals nahm Dia andere Pflanzen.

Es ist selbstverständlich nicht anzunehmen, daß dieser Menschenaffe Kenntnis von Heilkräutern besaß, daß er von der Wirkung der Betelnußblätter auf Wunden etwas wußte, aber so genau ist Dia beobachtete, er nahm niemals ein anderes Blatt oder Gras.

Welch guter Arzt Dia durch seinen Instinkt war, zeigte folgender Vorgang. Ich merkte eines Tages, daß der Drang Utan traurig auf seinem großen Klotz lag und den Kopf seitlich geneigt hielt. Dia war krank. Ich fühlte seinen Puls. Die Hand war heiß, der Puls schlug sehr unregelmäßig.

„Was fehlt dir Dia?“ fragte ich, und als ob er verstanden hätte, — aber es war sicherlich reiner Zufall — öffnete er den Mund. Es war nichts zu sehen. Dia bekam Suppe, Rizinusöl und Kobaen.

Als ich abends die Runde machte, hatte sich des Affen Zustand verschlimmert. Ich ließ ihn ins Haus bringen, da die Nächte im Hof kühl waren.

Am nächsten Morgen sah Dia draußen im Hof, sonnte sich und hielt beide Hände auf die linke Wange. Als ich näher trat, bemerkte ich zu meinem Erstaunen, daß Dia die linke Gesichtshälfte mit nassem Lehm beschmiert hatte, mit beiden Händen einen großen Klumpen Lehm gegen den linken Unterkiefer gepreßt hielt und auch den Mund damit gefüllt hatte. Er blickte mich traurig an, sah suchend auf meine Hände und begann zu murmeln, wobei ihm der Lehm über die Unterlippe glitt. Jetzt erkannte ich, daß des Drangs linke Gesichtshälfte geschwollen war.

Dia hatte ein arges Zahngeschwür und kurierte sich ganz allein mit kaltem Lehm. Drei Tage später zog er sich selbst den tranken Zahn und brachte ihn mir freudestrahelnd.

Dia vertrieb sich stets die Zeit damit, die Gebrechen der anderen Tiere zu erkunden. Er war es, der zuerst erkannte, daß einer der am Anfang der Geschichte erwähnten jungen Drangs sehr krank sei; Tuberkulose. Dia schleppte den Kleinen den ganzen Tag, wie eine Affenmutter, herum. Der Kranke suchte Wärme und fand sie an Dicks zottigem Fell. Nachdem Dia beobachtet hatte, wie der Patient dreimal täglich Medizin erhielt, suchte er der Medizinflasche habhaft zu werden, um den Kleinen Freund zu laben. Dies wurde dem Patienten zum Verhängnis. Dia, in seinem Ueberzeifer, erwichte eines Tages die Kressinflasche, und da er scheinbar der Meinung war, daß alles, was sich in Flaschen befand, für den Freund nützlich sei, öffnete er gewaltsam des Kleinen Mund und goß ihm das ätzende Desinfektionsmittel in den Hals. Eine halbe Stunde später hatte der Patient ausgeflitten. Dieser Fall erinnert an den alten Vierzehler:

„Operation gelungen — Patient tot!“

Eines war auf keinen Fall abzuleugnen: Dia erkannte sofort, wenn ein Tier krank war. Dann bemühte er sich um den Patienten und suchte, wenn er nichts zum Doktern fand, den Kranken durch allerlei Sberz zu unterhalten. Wertwürdigerweise erriet Dia auch, wenn einer der Pfleger oder ich erkrankte. Er war dann betat aufmerksam, daß man ihn gewaltsam wegbringen mußte. Obwohl der Drang entgegen der Gewohnheit seiner Stammesgenossen, nicht im geringsten genäßigt war, auch niemals schlief, erwichte ich ihn doch einmal, als er gerade eine Handvoll Chininpillen verschluckte. Er war mir arg gram, als ich ihm ein Bechermittel eingab und ihn durch Einführen einer langen Psauenfeder, zur Herausgabe der Pillen zwang.

Ein wenig angenehmer Gast, ein belgischer Händler, gab Dia ein verrottes eine Viterfische Araf. Der Affe betrank sich, stürzte mit einer schweren Tonkühnel von einem Treppensodest und verlehnte sich sehr. Wochenlang schwebte Dia in Lebensgefahr. Die Wunde in der Brust wollte nicht heilen. Geradezu ergreifend war es anzusehen, wenn Dia verbunden wurde. Er half mir, so gut er konnte. Mit seinen braunen Fingern hielt er die Wundränder auseinander, ließ sich die Wunde ruhig reinigen versuchte nie zu beissen und war dankbar für die Behandlung. Als er vollkommen hergestellt war, beschäftigte er sich sogleich wieder mit der Heilkunst und lachte den Kranken dienlich zu sein.

Dia kam in den Zoo von Rio de Janeiro. Ich schrieb dem Direktor des Gartens, er möge dem Drang-Utan viel Freiheit und ihn mit anderen Affen zusammen sein lassen, da er unbedingt für jedes Tierhaus dadurch wertvoll sei, daß er stets darauf aufmerksam mache, wenn ein Infall erkrankt.

Mein gutgemeinter Rat wurde leider nicht befolgt. Man sperre Dia in einen Käfig und ließ ihn allein. Schon nach einigen Wochen wurde er melancholisch verkrümmerte geistig vollkommen, da sich niemand mit ihm abgab, und starb nach drei Monaten, angeblich an einem Darmkatarrh.

Ich aber behaupte: er starb an Melancholie.

An Dicks Käfig prangte ein Schild:

„Vorsicht! Sehr bissig!“

Armer Dr. Dia, der du auch nie den Versuch gemacht hastest, jemanden zu beissen!

## Humor.

Ursache und Wirkung.

Gast (zum Wirt): „Ich weiß nicht mehr, wieviel ich getrunken habe. Haben Sie's aufnotiert?“ — „Jawohl. 14 Schoppen.“ — „hm, mit scheint, wenn ich mal etwas mehr trinke, sehen Sie's doppelt.“

Vorschlag zur Güte.

Freier (zum Vater einer reichen Erbin): „Glauben Sie mit — ich kann ohne Ihre Tochter nicht mehr leben.“ — „Na, versuchen Sie's nur! Vielleicht geht es doch, wenn Sie sich etwas einschützen.“

## Elfa-Automat

# Gebrüder Himmelheber A.G. Möbel-Fabrik

Sehenswertes Ausstellungslager neuzzeitlicher Wohnräume / Werkstätten für den gesamten Innenausbau

Lieferung zu vorteilhaften Fabrikpreisen! (Gegründet 1839) Lagerbesuch erbeten!







Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 3. November 1928.

Förderung des Wohnungsbaues.

Zur weiteren Förderung des Wohnungsbaues hat der Stadtrat beschlossen, den Ausgabeposten „Zinsen für Wohnungsbauanleihen 1925 bis 1927“ um 100 000 RM. zu ermäßigen...

Zur Deckung des Mehrbetrags sollen dienen a) weitere Wirtschaftsmittel in Höhe von 100 000 RM., b) weitere beim badischen Staat zur Förderung des Wohnungsbaues aufzunehmende Kommunalarlehen in Höhe von 500 000 RM.

Entsprechend der Erhöhung der Mittel sollen ferner erhöht werden a) die Summe der Baupfandbriefe um 600 000 RM. (bisher 4 750 000 RM., also künftig 5 350 000 RM.), b) die Summe der Forderungsbeträge, aus denen die Zinsbeiträge zu berechnen sind um 1 000 000 RM., also von bisher 9 000 000 auf 10 000 000 RM.

Von den zur Verfügung stehenden Mitteln sollen unter entsprechender Kürzung des Betrages für Baupfandbriefe weitere 100 000 RM. für Schwimmanschluß- und Instandsetzungsarlehen abgezweigt werden.

Dienstprüfung an der Lehrerbildungsanstalt Karlsruhe. Im Herbst 1928 haben in Karlsruhe 71 Lehrer bezw. Lehrerinnen die Prüfung bestanden.

Tagung für Jugendpsychologie. Der Bezirksverein Karlsruhe katholischer Lehrerinnen veranstaltete am 11. November im Saal der Handelskammer eine Tagung mit den Vorträgen: „Die seelische Lage der neuen Jugend“ von Prof. Dr. Bopp-Freiburg und „Die Filmmensur und wir katholische Frauen“ von Elisabeth Meined-Verlin.

Ernennung. Verwaltungsoberinspektor Paul Hurschig wurde zum Regierungsrat im Ministerium des Innern ernannt. (Das 25-jährige Geschäftsjubiläum feiert heute Herr Philipp Jähle, Friseurmeister, Venstr. 2. Mit unermüdetem Fleiß hat er das Geschäft zu der jetzigen Blüte gebracht.)

Todesfall. In München ist Bankdirektor a. D. August Hecht gestorben. Mit Bankdirektor Hecht ist ein Mann aus dem Leben geschieden, der auch in Karlsruhe wohlbekannt war. Der Verstorbenen war früher Inhaber des Bankhauses Müller in der Markgrafenstraße; später übernahm die Rheinische Creditbank die Firma Müller. Herr Hecht wurde als Direktor von der Rheinischen Creditbank übernommen, bei der er dann bis zu seiner Zurücklegung tätig war. Die letzten Jahre verlebte Herr Hecht in München.

Die diesjährige Herbstmesse ist am heutigen Samstag eröffnet worden; sie dauert zehn Tage. Am Freitag von 10 Uhr ab fand die Versteigerung der Plätze für Spezialisten und für kleinere Verkaufsstände auf dem Messegelände statt, wobei sich zahlreiche Interessenten von hier und auswärts eingefunden hatten. Im allgemeinen kamen die Plätze zum Anschlag weg mit einer einzigen Ausnahme. Die Meschwirtschaft wird wieder von den alten warren Rein und Bundschuh geführt. Am Messegelände selbst hat die Städtische Straßenbahn wieder die übliche Haltestelle eingerichtet.

Der Postverkehr beim Postamt Karlsruhe im Oktober. Zahl der Poststempel Ende Oktober 1928 43 494 (Ende September 43 443), Zugang 51. Auf den Konten sind im Oktober ausgeführt: 1 462 793 Gutschriften über 256 037 291 RM., 962 581 Postkarten über 256 355 373 RM., Umlauf 2 425 624 Buchungen über 512 392 664 RM.; davon sind bargeldlos beglichen 413 649 057 Reichsmark. Durchschnittliches tägliches Gesamtgutabden 23 214 277 Reichsmark. Im Ueberweisungsverkehr mit dem Ausland sind umgekehrt 896 361 RM.

Reformationsfeier der evangelischen Kirchengemeinde. Am morgigen Sonntag, dem Reformationsfest der evangelischen Landeskirche, wird die hiesige evangelische Gesamtkirchengemeinde abends 8 Uhr im großen Saal der Festhalle eine Reformationsfeier abhalten. Die Vereinigten evangelischen Kirchenchor werden unter Leitung von Herrn Hauptlehrer D. J. J. Bach und Pratorius vortragen. Am Orgel wird Herr Kirchenmusikdirektor Vogel spielen und eine Orchesterkapelle für Orgel von Schellenberg spielen. Auf einen von Herrn Kirchenrat H. J. Lang verfassten und vorgetragenen Vortragswort wird das Begrüßungswort des Vorsitzenden des Evangelischen Kirchengemeinderats Herrn Präsidenten Dr. D. J. J. Bach folgen. Herr Pfarrer K. O. von Knieblingen wird über „Zwei Bilder deutscher Frömmigkeit im Rahmen der Wartburg“ und Herr Pfarrer Maas von Heidelberg über „Das evangelische Erbe in der Not unserer Tage“ sprechen. Mit dem „Choral „Eine feste Burg“ wird die Feier beschlossen werden. Die gesamte Gemeinde ist eingeladen. Die verschiedenen kirchlichen Vereine haben auch zur Feier eingeladen, sie erwarten von ihren Mitgliedern vollständiges Erscheinen.

Der Karlsruher Kneippverein eröffnete die Reihe seiner diesjährigen Winterorträge mit einem Vortrag des Bundesvorsitzenden Dr. L. u. G. Wörishofen über das Thema „So heißt Pfarrer Kneipp“. Eingehend behandelte der Redner den Wert der Kaltwasserkuren, mit denen Pfarrer Kneipp nach eingehendem Studium der Wasser- und Naturheilkunde große Erfolge erzielt hat. Anhand von interessanten Lichtbildern wurden die Ausführungen des Herrn Dr. L. u. G. Wörishofen ergänzt.

Gartenhütteneinbruch. In der Nacht zum Donnerstag wurde eine Ede-Zimmer- und Ruhstube und Kuchentische stehende Gartenhütte gewaltsam aufgebrochen. Dem Dieb fielen 4 Stallhais, 1 Hahn und 5 Hühner in die Hände.

Autobeleuchtung.

Eine für die Autofahrer nicht uninteressante Strafsache kam erst dieser Tage vor dem Amtsgericht S... zur Aburteilung. Die Straftat fällt schon in den Monat November 1927. Gegen einen Autofahrer erging vom Bezirksamt S... eine Strafverurteilung unter der Beschuldigung, seinen Personkraftwagen auf der Ortsstraße stehen gelassen zu haben, ohne daß das hintere Kennzeichen nach eingetretener Dunkelheit genügend beleuchtet war...

Das Fahrzeug steht oder fährt. Die entsprechende Bestimmung für die Zeit der Dunkelheit ist in § 11 normiert. Es ist nicht einzusehen, warum in dieser Beziehung zwischen Stehen und Fahren ein Unterschied gemacht werden soll.

Gegen dieses Urteil hat der Angeklagte Revision eingelegt. Das Oberlandesgericht in Karlsruhe hat das amtsgerichtliche Urteil aufgehoben und die Sache zur nochmaligen Entscheidung an das Amtsgericht zurückgewiesen.

Die Gründe bejagen: Die Auffassung des Amtsgerichts, daß die Vorschrift des § 11 R. F. O. auch für stehende Fahrzeuge gelte, ist allerdings für zutreffend zu erachten. Die Vorschrift macht keinen Unterschied zwischen stehenden und in Bewegung befindlichen Fahrzeugen. Sie gilt neben der Vorschrift des § 4 Ziffer 5. Erforderlich ist nur, daß das Fahrzeug auf einem öffentlichen Weg verkehrt (§ 7 R. F. O.). Das gilt aber auch für den Fall einer vorübergehenden Fahrunterbrechung, wenn das Fahrzeug auf einem öffentlichen Weg steht. Die Urteilsgründe lassen aber nicht erkennen, in welchem Sinn das Amtsgericht die Vorschrift des § 11, daß das Kennzeichen deutlich erkennbar sein müsse, verstanden und ausgelegt hat. Die Aussagen des Zeugen M. in der Hauptverhandlung vom 23. März 1928, das Kennzeichen sei nur auf 5 Meter Entfernung zu lesen gewesen, legt die Annahme nahe, daß das Amtsgericht die Vorschrift des § 11 dahin ausgelegt hat, das Kennzeichen müsse am stehenden Wagen auf eine größere Entfernung als 5 Meter lesbar sein. Dieser Auffassung könnte nicht beigegeben werden, weil sie eine Ueberspannung der im Verkehr zu stellenden Anforderungen bedeuten würde. Während am fahrenden Wagen das Kennzeichen so beleuchtet sein muß, daß es beim Vorüberfahren des Wagens, also auf eine größere Entfernung, noch lesbar ist, genügt beim stehenden Wagen eine Beleuchtung, die das Ablesen des Kennzeichens bei näherem Hinzutreten ermöglicht. Dafür muß die Ablesbarkeit auf eine Entfernung von 5 Meter als genügend angesehen werden. Es erscheint deshalb zweifelhaft, ob die tatsächliche Feststellung des Amtsgerichts, das Kennzeichen sei nicht deutlich erkennbar gewesen, nicht auf einer unrichtigen Auslegung und Anwendung des § 11 R. F. O. beruht.

In der erneuten Verhandlung vor dem Amtsgericht, in der nochmals durch Zeugenaussage festgestellt wurde, daß das hintere Kennzeichen auf 5 Meter Entfernung noch lesbar war, wurde der Angeklagte freigesprochen.

Das Pflaster der Durlacherstraße.

Aus Verkefren wird uns geschrieben: Die Anwohner der oberen Durlacherstraße möchten sich erkundigen, wann diese verkehrsreiche Straße von dem schlechten Pflaster befreit wird. Die ganzen Lastwagen vom Durlacher nach der Jägerstraße, die bekanntlich schon flach ist, müßen die obere Durlacherstraße durchfahren und verursachen schon in aller Frühe einen solchen Lärm und eine solche Erschütterung, daß es nicht auszuhalten ist, daß eines Tages eines der alten Häuser einstürzt. Alle Bewohner der Umgegend, die ja auch gute Sienerzahler sind, werden sich über eine Besserung freuen.

Berkehrsunfälle.

Freitag abend kurz vor 11 Uhr kam ein Personkraftwagen auf der nördlichen Frachtbahn des Kaiserplatzes auf dem schmierigen Asphalt ins Rutschen und fuhr gegen die Einfriedigung der Anlagen des Kaiserplatzes, die auf etwa 5 Meter eingedrückt wurde. Der Kraftwagen wurde leicht beschädigt.

Mittags verlor ein Motorradfahrer auf der Ettlinger Allee in der S-Kurve beim Südfersportplatz die Gewalt über sein Fahrzeug, fuhr an den Randstein des Gehweges und stürzte. Ein zweiter Motorradfahrer, der unmittelbar hinterher kam, mußte rudertartig bremsen, um nicht auf den anderen aufzufahren, und wurde ebenfalls vom Rad geschleudert. Beide Fahrer wurden leicht verletzt ihre Fahrzeuge beschädigt.

Kurz vor 10 Uhr abends kam in Durlach ein 46 Jahre alter Schloffer mit seinem Fahrrad zwischen die Schienen der Straßenbahn, wodurch er zu Boden stürzte und sich Hautabschürfungen an der Stirne zuzog. Sein Fahrrad wurde beschädigt.

Unfall. Freitag nachmittag um 3.35 Uhr ereignete sich an dem Neubau des „Café des Westens“ in der Kaiserallee dadurch ein Unfall, daß ein verheirateter 29 Jahre alter Erdarbeiter, der mit dem Ausgraben von Erdmassen beschäftigt war, von herabfallenden Erdmassen getroffen wurde und einen Unterschenkelbruch am linken Bein erlitt. Er wurde ins Städtische Krankenhaus verbracht.

Festgenommen wurden: Ein Techniker aus Hellental wegen Betrugs, ein Hausierer von Amberg wegen Urkundenfälschung, ein Kaufmann von Erzingen wegen Betrugs, ein Hilfsarbeiter von Schopheim wegen Sachbeschädigung, ein Hilfsarbeiter von hier wegen Diebstahls, ein Maler von hier, der von der hiesigen Staatsanwaltschaft wegen Betrugs gesucht wurde, ein Artist aus Berlin, der von Schweizer Behörden wegen Einseitigdiebstahls verfolgt wird, ein Kaufmann aus Zürich, der dort für 5000 Franken Wertpapiere entwendete und hier absteht, ferner 10 Personen wegen verschiedener sonstiger strafbarer Handlungen.

Voranzeigen der Veranstalter.

Mundharmonika-Konzert. Ein ganz besonderer musikalischer Genuss wird am Sonntag, den 4. November im Künstlerhaus geben. Das bereits bei uns bekannte Hohner-Harmonika-Orchester wird nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr ein Mundharmonika-Konzert geben. Das Orchester hat bisher schon mit großem Erfolg hier auf und hat auch in anderen Städten großen Beifall gefunden. Das Programm pflegt die besten deutscher Volkslieder, außerdem kommen Länze und Märche zum Vortrag. Karten sind erhältlich in der Musikalienhandlung und Konzertdirektion Fritz Müller, Kaiser-Edle Waldstraße und an der Abendkasse.

Hubermeister. Die Karlsruher Jägerzeitung wird die diesjährige Hubermeister am Dienstag, den 6. November, abends 8 Uhr, im Saal 3 der Brauerei Schramm begeben. Näheres durch die Jägervereine und die Schützenvereine.

Sinfoniekonzert des Badischen Landesorchesters. An der Spitze des Programms, das die Reihe der Sinfoniekonzerte am Montag, den 5. November, weiterführt, steht das B-Dur-Klavierkonzert von Brahms für seinen Solovortrag Prof. Arthur Schnabel genannt, der unter den deutschen Pianisten eine Sonderstellung einnimmt und insbesondere als Brahmsianer noch heute fast unverändert steht. Nicht minder wichtig ist die rein orchestrale Gabe des Abends, Bruckners 3. Sinfonie in G-Dur, welche die zweite Hälfte der Vortragsfolge vollkommen füllt. Nachdem im letzten Winter keine achte und neunte Sinfonie erklingen ist, wird man einer Wiederaufführung gerade dieses Werkes, das mit seinen in Gesamtklassischen Bruckners eine Einheit bildet, mit umso größerem Interesse entgegensehen dürfen. Musikalischer Leiter des Konzertes ist Generalmusikdirektor Josef Krivá.

Wetternachrichtendienst der bad. Landeswetterwarte Karlsruhe

Table with 7 columns: Station, Windrichtung, Windstärke, Temp. d. Luft, Temp. d. Boden, Schneehöhe, Wetter. Rows include Karlsruhe, Durlach, Bad-Weilbach, Müllingen, Elblaffen, Weibersheim, Weibersheim.

Allgemeine Wetterausblick. Das manchen verlockte Tiefdruckgebiet über dem Mittelmeer ist etwas nach Norden gerückt, die ihm aus dem nordwestlichen Hochdruckgebiete zuströmenden kalten Luftmassen erreichen uns daher nicht mehr. Kleine Störungen am Südrand des Tiefs können uns jedoch noch zeitweilig Niederschläge bringen.

Wetterausblick für Sonntag, den 4. November. Volkst mit Aufhebungen, noch vereinzelt leichter Regen. Temperaturen wenig verändert. Wasserstand des Rheins: Hotel, 3. Nov. 6 Uhr morgens: 91 Zim., gel. 2 Zim. Schloß, 3. Nov. 6 Uhr morgens: 101 Zim., gel. 3 Zim. Gchl. 3. Nov. 6 Uhr morgens: 270 Zim., gel. 8 Zim. Maxau, 3. Nov. 6 Uhr morgens: 48 Zim., gel. 3 Zim. Mannheim, 3. Nov. 6 Uhr morgens: 314 Zim., gel. 2 Zim. Gaud. 3. Nov. 6 Uhr morgens: 195 Zim., gel. 4 Zim.

Advertisement for Scharlachberg Meisterbrand wine, featuring a portrait of a man and text: DEUTSCHER WEINBRAND, Scharlachberg Meisterbrand, Weindrennerei Scharlachberg A.G., Bingen-am-Rhein.

Advertisement for Scharlachberg Meisterbrand wine, featuring a portrait of a man and text: Scharlachberg Meisterbrand, Weindrennerei Scharlachberg A.G., Bingen-am-Rhein, in Düsseldorf.















# Badische Chronik

der Badischen Presse

Samstag, 3. November 1928.

44. Jahrgang Nr. 516.

## Aus der Evang. Landeskirche.

### Kirchendienstnachrichten.

Durch die Evangelische Kirchenregierung wurde Pfarrer Dr. Georg Merz in Heidelberg-Kirchheim auf sein Ansuchen unter Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste auf 1. Mai 1929 zurubegleitet. Vom Oberkirchenrat wurde Pastor Gottlob Stierle in Freiburg mit der Verwaltung der Pfarrei Mengen und Evangelist Erwald Lange, zulezt zur Aushilfe in Furzwangen, mit der Vernehmung des Pfarrvikariats in St. Nigen beauftragt.

### Kirchliche Verwaltung.

Entschlüssen des Staatsministeriums: Ernannt wurden Rechnungsdirektor Ludwig Ziegler zum Finanzrat, die Rechnungsräte Friedrich Schmidt und Hermann Hin zu Oberrechnungsräten, Oberregistrator Gustav Huber zum Ministerialrechnungsrat, sämtlich beim Oberkirchenrat, Finanzoberinspektor Ernst Kistner bei der Evangelischen Kirchlichen Stiftungsverwaltung Karlsruhe zum Oberrechnungsrat, Oberrechnungsrat Richard Thies beim Evangelischen Oberkirchenrat zum Finanzrat, Finanzoberinspektor Emil Ulrich bei der Evangelischen Pflanzschule Schönau unter Vernehmung zum Evangelischen Oberkirchenrat zum Oberrechnungsrat, Finanzinspektor Heinrich Weber bei der Evangelischen Stiftungsverwaltung Mosbach unter Vernehmung zum Evangelischen Oberkirchenrat zum Ministerialrechnungsrat und Ministerialrechnungsrat Otto Bierling beim Evangelischen Oberkirchenrat unter Vernehmung zur Evangelischen Kirchlichen Stiftungsverwaltung Odenburg zum Finanzoberinspektor.

### Kirchenregierung.

An Stelle des zum Oberkirchenrat ernannten Landeskirchenrats Pfarrer Ernst Schulz ist Geh. Kirchenrat Detan D. Friedrich Helbermann in Rotteln in die Kirchenregierung eingetreten.

### Errichtung einer Pfarrstelle in Bad Dürheim.

Die Kirchenregierung hat genehmigt, daß in der Kirchengemeinde Bad Dürheim an Stelle des bisherigen Diaproparramtes eine evangelische Pfarrstelle errichtet wird. Diese umfaßt die Gemeinden von Bad Dürheim, Hochemmingen, Kirchdorf, Klengen, Marbach, Rietheim und Ueberauchen als Kirchspiel Bad Dürheim. Die neue Kirchengemeinde ist dem Kirchenbezirk Hornberg zugeteilt.

### Wettfeiern und Wölferverdrängung.

Die Evangelische Landessynode hat angetregt, daß an einem Adventsonntag, soweit möglich außerhalb des Sonntagsgottesdienstes, den Gemeinden der Gebante „Friede unter den Wölfen“ nahegebracht werde. In diesem Sinne empfiehlt der Oberkirchenrat entsprechende Veranstaltungen (Vorträge usw.).

## Die unzulänglichen Verkehrsverhältnisse der unteren westlichen Hardt.

### Wir erhalten folgende Zuschrift:

Der westliche Teil des Landbezirks Karlsruhe hat schon seit vielen Jahren eine sehr schlechte Abendsverbindung mit der Stadt Karlsruhe. 18 Uhr 52 Minuten fährt im Sommer und Winter der letzte Zug vom Hauptbahnhof in Richtung Eggenstein-Graben-Neudorf. Den zahlreichen Bewohnern dieser Gegend ist daher jede Möglichkeit genommen, sich an Veranstaltungen in der Stadt, an Vorträgen, Kurien usw. zu beteiligen. Stadt und Staat haben bisher zur Hebung des Verkehrs mit diesem Landesteil so viel wie nichts getan. Die großen Orte Liedolsheim und Ruchheim sind vom Verkehr überhaupt abgeschnitten und die seit Jahrzehnten projektierte und verprobene Bahn Linkeheim-Ruchheim wird allem Anschein nach vorläufig auch noch nicht gebaut.

Die oberen Orte Neureut und Eggenstein sind seit zwei Jahren durch das Unternehmen des Herrn Fohr, der eine Kraftwagenverbindung bis Eggenstein geschaffen hat, besser daran. Nun ging aber dieser Betrieb am 1. Oktober an die Reichspost über und es wäre jetzt an der Zeit, daß auch die übrigen Orte Leopoldshafen, Lintenheim, Hofstetten, Liedolsheim und Ruchheim in diese Postkraftwagenverbindung einbezogen würden. Man sage ja nicht, es liege kein Bedürfnis vor. In kurzer Zeit wird die Wichtigkeit einer solchen Verbindung erkannt und sicher allgemein bemerkt werden. Das haben selbst die nahe an der Bahn gelegenen Orte Neureut und Eggenstein bewiesen.

Ein weiterer sehr wichtiger Vorteil für unsere Gegend wäre der, daß mit diesem Kraftwagenverkehr auch die Post von und nach dem zentral gelegenen Karlsruhe befördert werden könnte, was im Interesse des raschen Verkehrs überaus zu begrüßen wäre. Die seit Mai d. J. geschaffene Postverbindung mit dem abseits gelegenen Bruchsal durch ein Postkleinauto hat dauernd mit allerhand Schwierigkeiten zu kämpfen, die in den Wintermonaten sicher noch größer werden und eine pünktliche Postzustellung unmöglich machen. Mit Einbeziehung der unteren Hardt in die Postautolinie Eggenstein würden mit einem Schlage zwei Verkehrsübel beseitigt, die für unsere Gegend dringend der Abhilfe bedürfen.

Wiewohl geben diese Zeiten dem Verkehrsverein Karlsruhe, der ja sehr großzügig arbeitet, Veranlassung, sich auch der Orte dieses Landbezirks anzunehmen, die vom neuzeitlichen Verkehr ausgeschlossen sind. Zum Ausbau einer ausgedehnten elektrischen Bahn, wie dies andere Städte z. B. Mannheim und Heidelberg getan haben, kommt es in absehbarer Zeit doch nicht, umso mehr sollte jetzt die Gelegenheit benützt werden, wenigstens den Kraftwagenverkehr der Reichspost auf die 10 Kilometer weiter ausdehnen, um auch dieses Gebiet dem allgemeinen Verkehr zu erschließen. Stadt und Landbezirk würden aus dieser zeitgemäßen Verbindung sicher Nutzen und Vorteile ziehen.

## Immendingen wird Fremdenstadt.

### Wunderbare Höhenluft. — Herrliche Tannen- und Fichtenwälder. — Zunehmender Fremdenverkehr.

Langsam lassen die Strahlen der Sonne mit ihrer wärmependenden Kraft nach und die herblichen Nebel machen sich morgens und abends längs des Donautales breit. Ein heißer, trockener Sommer mit angenehmen und unangenehmen Erinnerungen liegt hinter uns und das Jahr 1928 neigt sich langsam seinem Ende zu. Bevor wir den kalten Winter verspüren, wollen wir nochmals in aller Kürze den vergangenen Sommer an unseren Augen vorbeiziehen lassen. Eine Schar singender, fröhlicher Kinder ist es, die uns jeden Tag, auch heute noch begnügen beim Spaziergang in den nahen Wald um sich dort beim Spiel zu tummeln. Es sind Insassen des im vergangenen Jahr von der äußerst rührigen und tüchtigen Kinderkammer Klara Ullrich ins Leben gerufenen Kinderheimes, das in diesem Jahr einen äußerst guten Besuch aufzuweisen hatte. Erfrerlicherweise sind die in der kurzen Zeit mit der Kindererholung hier gesammelten Erfahrungen

Vor einigen Wochen wurde lang- und klanglos ein Gebäude, das wir vor uns in der Abbildung sehen, der Öffentlichkeit übergeben, das hier einiger Erwägung bedarf. Das gegenüber dem Rathaus stehende Spritzenhaus war schon mehrere Jahre in einem sehr schlechten baulichen Zustande. Da es auch infolge der Gründung einer Freiwilligen Feuerwehr vor zwei Jahren räumlich nicht mehr genügte, wurde das alte Gebäude abgebrochen und an seinem Platze ein neues erstellt. Mit der Erstellung dieses neuen Spritzenhauses konnte die schon längst akute Frage einer Badeanstalt sowie einer großen Autowaage erledigt werden. Der Spritzenraum befindet sich in dem Flachbau, ist sehr geräumig, steht mit dem Steiger und Schlauchtrockenturm in direkter Verbindung. In jedem Raum selbst ist Dampfheizung eingebaut.

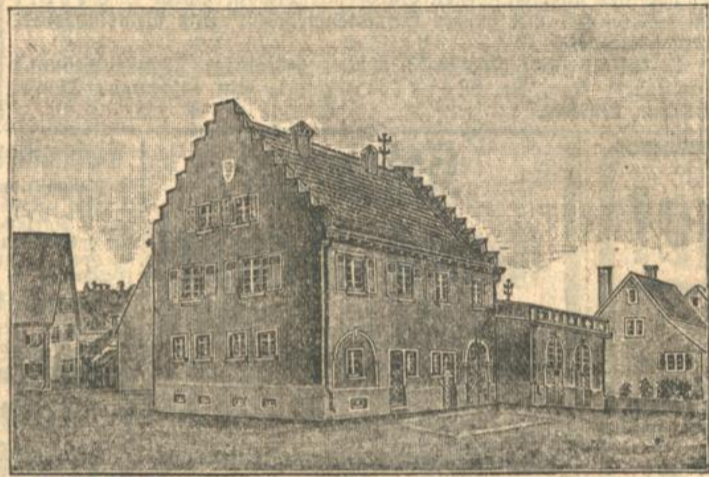
Die Badeanstalt besteht aus vier mit weißen Platten gefädelten Einzelzellen für Männer und zwei für Frauenbäder. Es handelt sich um schöne, helle Zellen die mit allen modernen Ausstattungen versehen sind. In dem geräumigen Wartezimmer und in den Zellen selber ist die Dampfheizung eingebaut. Neben Reinigungs- und Heißbäder, besonders Fichtlnadel- und Solbäder (flüssige Sole von Bad Dürkheim), verabfolgt. An den beiden Bädern in der Woche sind durchschnittlich 100 Besucher zu verzeichnen. Wenn augenblicklich die Anstalt in erster Linie der einheimischen Bevölkerung zugute kommt, so ist mit der Errichtung dieser Anstalt zweifellos auch ein großer Schritt zur Hebung des Fremden- und Erholungsverkehrs getan, was sich hoffentlich schon im nächsten Jahr auswirken wird.

Der Bau des ganzen Hauses überhaupt mit dem schönen rot-leuchtenden Berpuß, den hohen Zinnengiebeln ist zweifellos neben seiner Nützlichkeit eine Zierde für den aufstrebenden Ort.

## Mannheims Eingemeindungs-Politik.

Wie bereits gemeldet, schweben seitens der Stadtverwaltung Mannheim Verhandlungen mit dem Ziel einer Eingemeindung mit den Nachbargemeinden Sackenheim, Wallstadt, Friedrichsfeld und Edingen. Bezüglich der beiden letztgenannten Orte sind sie im Stadium des Beginnes bzw. (was Edingen anlangt) in den allerersten Anfängen. Bemerkenswert ist, daß die Anregung auf Eingemeindung in allen Fällen nicht von Mannheim, sondern von den betreffenden Gemeinden ausging. Wie Oberbürgermeister Heimrich mitteilte, liegt der Stadtverwaltung Mannheim also jegliche Absicht, in der Eingemeindungsfrage etwa eine Machtpolitik treiben zu wollen, durchaus fern. So ist es z. B. durchaus unzutreffend, daß Mannheim eine Eingemeindung der Gemeinden Schwetzingen, Lauenburg und Brühl-Rohrloch anstrebt, wie dies in der letzten Zeit von verschiedenen Seiten behauptet worden ist.

Was die Eingemeindungs-Anträge der Gemeinden Sackenheim und Wallstadt betrifft, so wird gegenwärtig geprüft, ob die wirtschaftliche und finanzielle Belastung, die zwangsläufig mit jeder Eingemeindung verbunden ist, unter den gegenwärtigen Verhältnissen für die Stadt Mannheim tragbar ist.



Badeanstalt und Spritzenhaus.

gen und Erfolge äußerst gut, was ja schließlich von vornherein anzunehmen war, da sämtliche Voraussetzungen für Heil- und Kurfolge hier vorhanden sind. Wunderbare Höhenluft (660 bis 900 Meter), rings um den ganzen Ort herrliche Tannen- und Fichtenwälder mit schönen Spazierwegen, herrliches Freibad in der blauen Donau, das alles sind wichtige, für Erholungssuchende nützliche und gesundheitsfördernde Faktoren. Es ist daher auch nicht verwunderlich, wenn der hiesige Verkehrsverein in diesem Jahr unter dem Motto „Höhensportort Immendingen“ eine große Werbeaktion eingeleitet hat. Es muß auch erfreulicherweise festgestellt werden, daß der Fremdenverkehr gegenüber dem Vorjahr einen kleinen Fortschritt aufzuweisen hatte. Möge die Entwicklung in dieser Richtung weitergehen.

## Schweizerische Anleihe der Stadt Konstanz.

Konstanz, 3. Nov. Die Schweizerische Volksbank hat die 6prozente Anleihe der Stadt Konstanz von 1928 in Höhe von drei Millionen Schweizer Franken zum Handel an den Schweizer Börsen angemeldet. Die Anleihe ist eingeteilt in 3000 Obligationen auf nominell 1000 Franken lautend. Die Anleihe ist längstens am 31. Dezember 1947 zur Rückzahlung fällig. Die Stadt Konstanz hat aber das Recht, die Anleihe schon 1933 zur Rückzahlung zu kündigen. Die Aktien sollen an den Börsen von Zürich, Basel, St. Gallen und Bern notiert werden. Die Anleihe ist bekanntlich von der Schweizerischen Volksbank fest übernommen worden. Der Zeichnungskurs betrug 95 Prozent. Das Vermögen der Stadt Konstanz beläuft sich zur Zeit auf etwa 28 Millionen Reichsmark, denen 12,7 Millionen Reichsmark Schulden gegenüberstehen.

## Reichsminister Dietrich in Heidelberg.

Heidelberg, 3. Nov. Am nächsten Sonntag wird auf einer Wahlkreisversammlung der Deutschen demokratischen Partei des Wahlkreises Heidelberg im „Schwarzen Schiff“ Reichsernährungsminister Dietrich einen Vortrag halten. Auf der Tagesordnung steht „Die Landtagswahl 1929“.

## Novembertgewitter über Freiburg.

Freiburg, 2. Nov. Heute abend zwischen 1/8 Uhr und 8 Uhr entlud sich über Freiburg und Umgebung ein wolkenbruchartiges Gewitter mit schweren Hagelschauern. Die Straßen der Stadt waren zeitweise mit bohnen großen Hagelkörnern bedeckt.

## Der falsche Gerichtsvollzieher.

Freiburg, 2. Nov. Zu einem Gaunerstreich wählte der Händler Anton Beha aus Glottertal die Ortschaft Altdorf bei Ettenheim aus. Beha hatte vor längerer Zeit an zwei Burchen aus Altdorf längst bezahlte Gebrauchsgegenstände verkauft. Darauf baute er seinen Plan. Er stellte sich einer dort wohnenden Frau Birke als Gerichtsvollzieher aus Kenzingen vor, der gekommen sei, im Auftrag des Händlers B. aus Glottertal die 12,50 Mark betragende Schuld ihres abgewandten Sohnes nebst 30 Mark Kosten einzuziehen, andernfalls er pfänden müsse. Aus Angst vor der Pfändung ließ die Frau das Geld und händigte es dem vermeintlichen Gerichtsvollzieher ein, der ihr dafür eine Quittung mit der gefälschten Unterschrift des Kenzinger Vollstreckungsbeamten ausstellte. Ein weiterer Versuch, einer Frau Schwarz in Altdorf mit den nämlichen Vorpiegelungen 190 Mark abzuhändeln, was er sonst ihre Kuh pfänden werde, wurde hintertrieben. Auf dem Rückgang zur Aufstrebung des Geldes kam Frau Schwarz auch zum Bürgermeister, der dem falschen Gerichtsvollzieher die Gendarmerte auf den Hals schickte. B. konnte erst nach einem Fluchtversuch auf seinem Fahrrad dingfest gemacht werden. In Verurteilung der Tatsache, daß sich B. in einer gewissen Notlage befand, andererseits aber auch der Frechheit des Gaunerstückchens, wurde er wegen Amtsannahme, Erpressung, Betrugs, Erpressungs- und Betrugsversuchs zu elf Monaten Gefängnis verurteilt.

Freiburg, 3. Nov. (Die Schziger.) Die Jahrgänge 1868-69 feiern heute abend im „Löwen“ gemeinsam ihren 60. Geburtstag. Dazu sind alle einstigen Jugendgefährten eingeladen worden, auch jene, die im Zeitenwechsel die Heimat verlassen haben und auswärts wohnen.

# RIMOT

BLATTAUSLESE VON ERLESENSTER FEINHEIT

# 6 Pf.

## DAS AUSSERGEWÖHNLICHE DAS SIE SUCHEN DIE NEUE PERUSA-ZIGARETTE!

Für die Rimo (Blattauslese)-Zigarette werden nur edelste Orienttabake hauptsächlich ostmazedonischer Provenienz verwendet. Die Mischung ist nicht nur unter Berücksichtigung des Wohlgeschmackes, sondern auch der Bekömmlichkeit zusammengestellt. Die Zigarette enthält weniger als 1% Nikotin.







DIE  
ABENTEURER G.M.B.H.  
VON AGATHA CHRISTIE

(Wiedruck verboten.)

Während des Unterwegs der „Periculis“ trat ein Herr zu mir. Er war mir auf der Ueberfahrt noch als einmal aufgefallen — ich hatte ihn sogar eingedrückt, er lächelte sich vor jemand. Er fragte mich, ob ich patriotische Amerikanerin sei und sagte, er trage wertvolle Dokumente bei sich, die von entscheidender Wichtigkeit für die Verhältnisse seien. Er bat mich, sie in Verwahrung zu nehmen. Dann möge ich auf ein Zigaretten in der „Times“ warten. Er sagte das nicht in neugierigen drei Tagen, so möge ich die Papiere dem amerikanischen Konsul in London persönlich geben.

12. Fortsetzung.  
Sie hatte nun die Gabe von Carlton Young Terrace erreicht und wollten aufbrechen. Da herrte ein großer, lässlich betrunkenen Mann ihren Weg.  
„Guten Abend, meine Damen“, grüßte er, „wohin zu rath?“  
„Bitte, lassen Sie uns vorbei“, sagte Tuppence beiseite.  
„Aun ein Wort mit Ihrer schönen Freundin hier.“  
Er strakte unheimlich die Hand aus und packte Jane an der Schulter. Tuppence hörte noch andere Schritte, die näherkamen. Sie überlegte nicht, ob das Fremde oder Fremde sein könnten. Aber sie wiederholte ein Manöver aus Kindertagen und ließ dem Angreifer die Faust in die geräumigen Hosentaschen. Diese nicht sehr sportliche manövierte Tuppence hatte sofort den gewöhnlichen Erfolg. Der Mann ließ unermittelt auf dem Straßensplitter. Tuppence und Jane ließen ihn rathlos stehen. Das Haus, das sie suchten, lag noch etwas entfernt. Schritte hallten hinter ihnen. Ihr Mann kam und ging in Pfeifen den Stößen, als sie endlich Sir James für erreichten. Tuppence drückte die Glocke, Jane bewegte den Klopfer.

Der Mann, der sie angehalten hatte, war eben an den Gehirngang gelangt. Einen Augenblick hielt er ängstlich inne, doch in der gleichen Sekunde wurde die Tür geöffnet. Sie fielen beide fort in die Halle. Sir James trat aus seiner Bibliothek.  
„Oh! Was ist das?“  
Er eilte herbei und legte den Arm um Jane, da sie mühsam aus dem Bewußtsein erwachte. Er trug sie hoch nach der Bibliothek und bettete sie auf das Ledersofa. Dann schloß er die Tür ab und schloß die Fenster.

„Still, Kind, fürchten Sie nichts“, sagte er. „Sie sind in Sicherheit.“  
Sie wurde ruhiger, in ihre Wangen kehrte die Farbe zurück. Herrlich lächelte Sir James Tuppence zu.  
„Sie sind also nicht tot, Fräulein Tuppence, ebenlohnend wie Ihr Freund Tommy es war.“  
„Die Abenteuer-G.M.B.H. hält einen Stoß aus“, frohlockte Tuppence.  
„Es scheint so“, gab Sir James trocken zu. „Und fragte dann: „Habe ich recht, anzuschauen, daß die G.M.B.H. schließlich triumphierte und das dies —“ er wartete sich dem anderen Winkeln zu — „Fräulein Jane Finn ist?“  
„Ja“, sagte sie ruhig, „ich bin Jane Finn. Ich habe Ihnen nicht zu berichten.“  
„Wie Sie wünschen“, sagte er.  
„Ich habe Sie geküßt“, sagte er.  
„Wie Sie wünschen“, sagte er.  
Und Jane begann Jane ihre Geschichte.

„An diesem Zimmer. — Ich bin Herr Brown.“  
Sprachlos, ungläubig, starrten sie ihn an. Der Ausdruck seines Gesichtes hatte sich verändert. Es war ein anderer, der vor ihnen stand. Nun lächelte er, ein seltsames, grausames Lächeln.  
„Keine von Ihnen wird dieses Zimmer lebend verlassen. Eben jetzt sagten Sie noch: Wir haben gefesselt. — Ich, ich habe gefesselt. Der Vertragstext ist mein! Soll ich Ihnen sagen, was nun geschehen wird? Früher oder später wird Polizei eindringen und wird drei neue Opfer des Herrn Brown finden — drei, nicht zwei, verstehen Sie —, nur verbunden, und wird den Ueberfall mit allen Umständen wiederholen können! Der Vertrag? Er ist natürlich in den Händen des Herrn Brown. Es wird wohl niemand daran denken, in den Tagen von Sir James Peel Egerston danach zu suchen! Er wandte sich zu Jane.  
„Sie überflachten mich. Ich erkenne es an. Sie werden es nicht zum zweitenmal tun.“

Ein Bankett im Savoy.  
Von dem Abendessen, das Herr Julius Herrschmer am Abend lange Zeitlang in einem Privatsaal des Savoy-Hotels aß und Herrn Herrschmers Anordnungen waren kurz und eindringlich.  
Für jeden denkbaren Vorkauf war Sorge getragen, Keller reichten mit liebevoller Sorgfalt Glasen aller, feinsten Sorte der Erde, so weit voneinander entfernt wie Mai und November, lag in Seite an Seite. Die Hilfe der Geladenen war klein, aber erles. Der amerikanische Geladene, dann Herr Carter, der sich, wie er sagte, die Freiheit nahm, einen alten Freund, Sir William Beresford, ein zu führen, Diakonius Compton, Dr. Hall, die beiden Partner der Abenteurer-G.M.B.H., Fräulein Bradence Compton und Herr Thomas Beresford und als Überraschung Fräulein Jane Finn.  
Julius wollte James erstes Wiedersehen zu einem Ereignis zu gestalten. Ein seltsames Lächeln hatte Tuppence an die Tür des Apartements gerufen, das sie mit der Amerikanerin teilte. Julius war es. Er hielt einen Stuhl in der Hand.  
(Schluß folgt am Samstag, den 10. November.)

war? Jemand, der jene für verarmte und sie hier sterben ließ wie Katzen in der Kiste? Dann ward ihr das Väterliche Lächeln Daniels klar. Das Haus war von Polizisten umstellt, die, falls sie nicht wieder erschienen, ohne Zögern eindringen und es gründlich durchsuchen würden. Sie lächelte ob ihrer eigenen Tapferkeit — dann schritt sie auf, sie sah, daß Sir James sie beobachtete. Nun nickte er nachdrücklich.

„Gang richtig, Fräulein Tuppence. Sie wittern Gefahr. Auch ich, auch Fräulein Finn.“  
„Ja“, gab Jane zu. „Es ist lächerlich, aber ich kann nicht anders.“  
Wieder nickte Sir James.  
„Sie fühlen — wie wir alle — die Gegenwart des Herrn Brown. Ja — da Tuppence sich lächelte — „sein Zweisiel mehr — Herr Brown ist hier.“  
„In diesem Haus?“  
„An diesem Zimmer. — Ich bin Herr Brown.“

„Keine von Ihnen wird dieses Zimmer lebend verlassen. Eben jetzt sagten Sie noch: Wir haben gefesselt. — Ich, ich habe gefesselt. Der Vertragstext ist mein! Soll ich Ihnen sagen, was nun geschehen wird? Früher oder später wird Polizei eindringen und wird drei neue Opfer des Herrn Brown finden — drei, nicht zwei, verstehen Sie —, nur verbunden, und wird den Ueberfall mit allen Umständen wiederholen können! Der Vertrag? Er ist natürlich in den Händen des Herrn Brown. Es wird wohl niemand daran denken, in den Tagen von Sir James Peel Egerston danach zu suchen! Er wandte sich zu Jane.  
„Sie überflachten mich. Ich erkenne es an. Sie werden es nicht zum zweitenmal tun.“

„Hinter ihm lang leises Geräusch. Doch Herberausicht wandte er nicht den Kopf.  
„Schonmal der Abenteuer-G.M.B.H.“ sagte er und hoch langsam die Wipale.  
Im gleichen Augenblick schloß er sich mit eiserne Griff gefaßt. Der Revolver wurde seiner Hand entwunden, und Julius Herrschmer lagte mit schmerzender Stimme:  
„Wir legen, wir entspannen Sie auf frischer Tat und finden außer dem noch geschloßenes Gut bei Ihnen.“

Das Blut flog dem Staatsanwalt zu Kopf, aber er hatte sich Meisterhaft in der Gewalt, als er seinen beiden Begleitern ins Anklage lautete. Lange blieb sein Blick an Tommy haften.  
„Sie!“ sagte er schwer atmend. „Sie! Sie hätte es wissen können!“  
Als sie lebten, daß er keinen Widerstand leistete, loderten sie die Umklammerung. Da hob er sichtlich die linke Hand, die den großen Stegung trug, an die Lippen.  
In konventionellem Judentum laut er vorwärts, dann verfielen seine Blige allmählich, während es in der Luft lag wie der Duft von bitteren Mandeln.

„Was können wir tun?“  
„Nichts, ehe wir nicht in dem Haus in Sopho waren. Gut Veresfeld noch die Oberhand, so ist nichts zu befürchten. Kommt andersseits der Feind, uns anzulächeln, so soll er uns nicht unvorbereitet finden.“  
Aus einer Schreibzettelblende nahm er einen Dienstrevolver und steckte ihn in seine Manteltasche.  
„Ich wage nicht, Sie zu bitten, zurückzubleiben, Fräulein Tuppence.“  
„Ausgeschlossen!“  
„Doch glaube ich, Fräulein Finn sollte jedenfalls hier bleiben. Hier ist sie vollkommen sicher, und ich weiß, sie ist todmüde von allem, was hinter ihr liegt.“  
Doch da schätzte Jane den Kopf:  
„Nicht, ich gehe mit. Keine Dokumente waren mit anvertraut. Ich muß die Sache zu Ende führen. Ich bin schon wieder ganz frisch.“  
Sir James' Auto wartete unten. Während der kurzen Fahrt fühlte Tuppence die tobende Schläge ihres Herzens, trotz all ihrer Angst und Lomung hatte sie doch ein heisses Glücksempfinden. Das Ziel winkte!

Ein Schupmann brachte den Schlüssel. Sie alle kannten Sir James. Sie hatten auch die Tuppence betreffen, erhalten. Die drei betraten das Haus und schloßen die Tür hinter sich. Lange kam erliegen sie die baufällige Treppe. Oben hing der zerfallene Vorhang vor der Klippe, in der Lomung sich damals verfielt hatte. Tuppence wachte die Geschichte von Jane's Abenteuer. Niemand hätte trachtete sie den abendlichen Gemi. Selbst jetzt hätte sie fast höhörend können, daß er sich bewegte. So stark war die Einbildung, daß ihr schien, als lebe sie die Umkle einer Gestalt. Wie, wenn Brown dort wartete?

Natürlich war das ausgeschlossen! Und doch kostete es sie Mühe, während den Vorhang nicht fortzusetzen und sich zu verweigern. Man trat in den Gefängnisraum. Hier hätte niemand Platz, sich zu vertheidigen, doch Tuppence erlöschte. Sofort aber emvörte sie sich über sich selbst. Sie durfte dem unheimlichen Gedanken nicht Raum geben, dem ausgesprochenen Empfinden, daß Brown im Hause sei. Was war das? Ein heimlicher Schritt auf der Treppe? Es war jemand im Hause! — Lächerlich! Sie war ausgesprochen hysterisch! — Jane war sofort auf das Bild der Margarete ausgegangen. Mit sicherer Hand hingate sie es von der Wand. Dieser Stand bedeckte es, und darunter nicketen Spinnen im Gewände.  
Sir James reichte ihr ein Taschentuch, und sie entfernte das braune Papier vom Rücken des Bildes.  
Der Interieurteil eines Mapozins kam heraus. Jane nahm ihn. Sie bog die zusammengekniffenen Ecken auseinander und brachte zwei dünne, behäbige Wälder zum Vorschein.  
Diesmal war es kein Blut.  
„Wir haben ihn“, sagte Tuppence. „Endlich!“  
Es war ein Augenblick später atemberaubender Spannung. Versetzt in das feste Krachen, die eben noch vernehmlich gemelten, wohl eingehüllten Geräusche. Sie hatten alle nur noch Augen für das, was Jane in ihren Händen hielt.  
„Das nahm Sir James und studierte es aufmerksam.“  
„Ja“, sagte er ruhig. „Dies ist der unheimliche Vertragstext.“  
„Wir haben gefesselt“, flüsterte Tuppence. „Schwarz lag in ihrem Ton und löcher angestricheltem Rembrandt.“  
Sir James wiederholte ihre Worte, als er das Papier sorgsam faltete und in sein Faltenbuch legte. Dann blickte er die schweigenden Wände entlang.  
„Hier also war unser junger Freund so lange eingesperrt, nicht wahr?“ sagte er. „Ein billigerer Mann. Bemerken Sie das Fenster nach Fenstern, die Stärke der dichtgedrängten Türen! Was immer hier geschah mag — die Außenwelt hört es nicht!“  
Tuppence läuerte aufmerksam. Seine Worte wackeln in ihr dumpfer Gedächtnis. Wie, wenn wirklich jemand im Hause verhaftet







gehalten, diese Frage zu verneinen: „Aber gewiß doch, selbstverständlich!“  
„Nun also, dann ist ja alles in Ordnung!“  
Der Fremde seufzte noch immer. „Eigentlich könnte ich ja laufen auch so, aber — wenn dann doch nicht gefüllt — — es ist ein Risiko.“  
„Aber warum wollen Sie es nicht so machen, wie ich Ihnen vor-  
schlage? Herr Schuster hat gewiß nichts dagegen.“  
Sontig beugte sich, sein Einverständnis kund zu geben. Das Ver-  
halten des Fremden Herrn gütlich hatte jedes Mißtrauen in ihm be-  
festigt.  
Dieser gab ihm jetzt seine Karte, nannte eines der vornehmsten  
Hotels als seine Adresse und bat, sich durch telephonischen Kurier von  
der Richtigkeit seiner Angaben zu überzeugen.  
Sontig machte höflich ab, er war nun völlig beruhigt.  
Der Herr nahm den Schluß und empfahl sich: „In spätestens  
zehn Minuten werde ich sein wieder hier. Ich habe den Wagen  
nach, wie er drauhen in einem eleganten Wagen sitzen und wandte  
sich dann wieder dem zweiten Kunden zu.  
Dieser hatte inzwischen den reparierten Ring in Empfang ge-  
nommen, die Kosten dafür sofort bezahlt und begann nun Sontig in  
ein Gespräch über die politische Lage zu verwickeln. Es stellte sich  
heraus, daß man auf diesem Gebiete ziemlich übereinstimmte, und  
als der Herr noch einige Ausprägungen des Ministers über die gegen-  
wärtige Situation zitierte, die er geltend aus dessen eigenem Munde  
vernommen hatte, da war in Sontig nicht nur ein etwas wie Sime-  
phonie für den ihm selber immer noch unbekanntem Herrn entstanden.  
Berechnungs machte er in keinem Gedächtnis, der Name wollte ihm  
nicht einfallen. Ein aufklärer Blick auf die Uhr erinnerte ihn daran,  
daß die zehn Minuten um waren.  
Auch der Herr sah jetzt auf die Uhr. Sontig fühlte sich ver-  
pflichtet zu bemerken, daß der Herr ja nun bald zurück sein müsse.  
Es verging indessen mehrere zehn Minuten, ohne daß sich diese  
Wortgelegenheit erfüllte. Dennoch auch dieser Zeitraum in anstrengendem  
Gespräche mit dem japanischen Herrn verfloßen war, merkte sich  
bei Sontig allmählich doch so etwas wie Kater. Er gab dieser Stim-  
mung auch Ausdruck, indem er meinte, der Herr müsse sich  
zurück begeben.  
„Tut mir herzlich leid, aber länger kann ich nun nicht mehr warten,  
sind bereits zwanzig Minuten, habe selbst eine Verabredung.“  
Sontig erwiderte, aber er zwang sich zur Ruhe als er sagte, der  
Herr müsse ja nun wirklich jeden Augenblick kommen.  
Noch weiteren zehn Minuten erklärte die Lebende Sicherheit

Wenn jedes Abgeschwemmen im Leben uns so verflucht würde  
wie der Abschied vom Sommer durch den Herbst, so wäre alles  
Schweden eine einfache Sache, und jeder Trennung wäre ihre Will-  
keit, ihre schmerzliche, ihre Schmutz und ihre oft hilflose Verzweif-  
lung genommen. Die Tage werden länger, früh hängt die Sonne in  
den weißen Gewölkern der Fenster mit einer neuen, kraftlosen, ver-  
löblichen Gedärde. Die pralle Heppigkeit entfallener Natur ist hin-  
gekommen, was menschlich und Wärme aufgewogen, gelöst, wehert  
und schmetert hat, nach längst der Erde weilt. Die Wärme weichen  
ihre Wälder ab, und die Erde sich, sich gleichsam in sich selbst zurück.  
Aber alles bereitet sich jetzt unmerklich, verjüngend und mit einem  
stillen Nachhaken auf das Sterben vor. Und am Ende steht eine Ver-  
heißung über den Tod hinaus.  
Die Ähren lauten die letzte Kraft aus der Erde. Es ist so viel  
Kraft, daß sie ihre Ähren entfallen, breit und weiß, aber sie reicht  
nicht mehr aus, um ihnen einen Duft zu geben, wie ihn das kleinste  
Reisfeld besitzt. Sie stehen da, kalt in ihrer Schönheit, weidenlos in  
ihrer Fülle. Man stelle sie auf frühe Gräber, sie sind dem Tode ge-  
weicht, ehe sie zu leben beginnen.  
Aber abt, daß er früh sterben muß, empfängt die frühe Ver-  
lebung des Weines und die demütige Haltung der Verjährtheit.  
Die weißen Ähren haben ihre frühe Vollendung und reifen sich ein  
in die verjährliche und trübselige Stimmung des Herbstes. Wie macht  
der Herbst den Abschied leicht. Seine Tage sind mit keinem der  
anderen Jahreszeiten zu vergleichen. Sie sind beständig, man braucht  
nicht zu fürchten, von einem Gewitter überfallen zu werden, das  
keine Wolken aus der Himmelsdecke überträgt, sondern, das  
die Hesperide im Zenith steht. Die Sonne altert ab und liegt in  
früherer Linie über unsern Breiten. Die Sonne am Tage im Herbst

## Otto Ehrhart : Verführung.

Komm, gib mir deine kleine Hand,  
Wir sind nicht alleine, ich und du.  
Und alles ist so unbeweglich,  
Kernab vom Leben, wie im Traum...  
Wir sprachen und wir wußten kaum,  
Daß unsre Herzen voller Regen.

Komm, gib mir deine kleine Hand,  
Und laß uns wieder Gutes sagen.  
Die Welt allein ist schwer zu tragen  
Und groß und düster droht der Raum...!

Wenn ich dich sehe, wenn ich dich sehe,  
Dann ist es wie ein Traum.  
Du bist so schön und so lieblich,  
Wie ein Engel aus dem Himmel.  
Ich liebe dich so sehr,  
Daß ich dich nie lassen will.  
Du bist mein Leben, mein Glück,  
Mein Alles und Mein Nichten.

## Peter Haros : Wald im Herbst.

Während der Schöpfung mit dem Herrn vorausging, holte Sontig  
Hut und Mantel, übergab seinem Reffen das Gewehr, schäufte ihm,  
etwas Kleinkauter als vorhin, Vorsicht ein und begann sich dann zur  
Polstigeinwaufe.  
Der dienlichste Wachsmesser war sehr ersucht, von dem ihm  
wohlbekanntem Sontig zu vernehmen, daß einer seiner Beamten  
einen Herrn in seinem Laden festgenommen, und hierher geführt  
haben wollte.  
„Es war der Schöpfung 112. Ich erinnere mich ganz genau  
seiner Nummer.“  
Der Wachsmesser machte ein sehr ernstes Gesicht, als er dem  
Sontig sagen mußte, daß ein Schöpfungsmann mit dieser Nummer heute  
überhaupt keinen Dienst habe.  
Sontig, dem der Angewiesene ausgesprochen war, wogte noch  
einen letzten Einwand: „Aber es war doch ein Schöpfungsmann in meinem  
Geschäft!“  
„Ja, aber vermutlich ein halber!“  
Der Sontig sah vernichtet auf einen Stuhl.

Wenn ich dich sehe, wenn ich dich sehe,  
Dann ist es wie ein Traum.  
Du bist so schön und so lieblich,  
Wie ein Engel aus dem Himmel.  
Ich liebe dich so sehr,  
Daß ich dich nie lassen will.  
Du bist mein Leben, mein Glück,  
Mein Alles und Mein Nichten.

## Rudolf Schuster : Herbstgedanken

Wenn ich dich sehe, wenn ich dich sehe,  
Dann ist es wie ein Traum.  
Du bist so schön und so lieblich,  
Wie ein Engel aus dem Himmel.  
Ich liebe dich so sehr,  
Daß ich dich nie lassen will.  
Du bist mein Leben, mein Glück,  
Mein Alles und Mein Nichten.

Wenn ich dich sehe, wenn ich dich sehe,  
Dann ist es wie ein Traum.  
Du bist so schön und so lieblich,  
Wie ein Engel aus dem Himmel.  
Ich liebe dich so sehr,  
Daß ich dich nie lassen will.  
Du bist mein Leben, mein Glück,  
Mein Alles und Mein Nichten.

Wenn ich dich sehe, wenn ich dich sehe,  
Dann ist es wie ein Traum.  
Du bist so schön und so lieblich,  
Wie ein Engel aus dem Himmel.  
Ich liebe dich so sehr,  
Daß ich dich nie lassen will.  
Du bist mein Leben, mein Glück,  
Mein Alles und Mein Nichten.

Wenn ich dich sehe, wenn ich dich sehe,  
Dann ist es wie ein Traum.  
Du bist so schön und so lieblich,  
Wie ein Engel aus dem Himmel.  
Ich liebe dich so sehr,  
Daß ich dich nie lassen will.  
Du bist mein Leben, mein Glück,  
Mein Alles und Mein Nichten.

Wenn ich dich sehe, wenn ich dich sehe,  
Dann ist es wie ein Traum.  
Du bist so schön und so lieblich,  
Wie ein Engel aus dem Himmel.  
Ich liebe dich so sehr,  
Daß ich dich nie lassen will.  
Du bist mein Leben, mein Glück,  
Mein Alles und Mein Nichten.

Wenn ich dich sehe, wenn ich dich sehe,  
Dann ist es wie ein Traum.  
Du bist so schön und so lieblich,  
Wie ein Engel aus dem Himmel.  
Ich liebe dich so sehr,  
Daß ich dich nie lassen will.  
Du bist mein Leben, mein Glück,  
Mein Alles und Mein Nichten.

Wenn ich dich sehe, wenn ich dich sehe,  
Dann ist es wie ein Traum.  
Du bist so schön und so lieblich,  
Wie ein Engel aus dem Himmel.  
Ich liebe dich so sehr,  
Daß ich dich nie lassen will.  
Du bist mein Leben, mein Glück,  
Mein Alles und Mein Nichten.

Wenn ich dich sehe, wenn ich dich sehe,  
Dann ist es wie ein Traum.  
Du bist so schön und so lieblich,  
Wie ein Engel aus dem Himmel.  
Ich liebe dich so sehr,  
Daß ich dich nie lassen will.  
Du bist mein Leben, mein Glück,  
Mein Alles und Mein Nichten.

Wenn ich dich sehe, wenn ich dich sehe,  
Dann ist es wie ein Traum.  
Du bist so schön und so lieblich,  
Wie ein Engel aus dem Himmel.  
Ich liebe dich so sehr,  
Daß ich dich nie lassen will.  
Du bist mein Leben, mein Glück,  
Mein Alles und Mein Nichten.

Wenn ich dich sehe, wenn ich dich sehe,  
Dann ist es wie ein Traum.  
Du bist so schön und so lieblich,  
Wie ein Engel aus dem Himmel.  
Ich liebe dich so sehr,  
Daß ich dich nie lassen will.  
Du bist mein Leben, mein Glück,  
Mein Alles und Mein Nichten.

Wenn ich dich sehe, wenn ich dich sehe,  
Dann ist es wie ein Traum.  
Du bist so schön und so lieblich,  
Wie ein Engel aus dem Himmel.  
Ich liebe dich so sehr,  
Daß ich dich nie lassen will.  
Du bist mein Leben, mein Glück,  
Mein Alles und Mein Nichten.

Wenn ich dich sehe, wenn ich dich sehe,  
Dann ist es wie ein Traum.  
Du bist so schön und so lieblich,  
Wie ein Engel aus dem Himmel.  
Ich liebe dich so sehr,  
Daß ich dich nie lassen will.  
Du bist mein Leben, mein Glück,  
Mein Alles und Mein Nichten.

Wenn ich dich sehe, wenn ich dich sehe,  
Dann ist es wie ein Traum.  
Du bist so schön und so lieblich,  
Wie ein Engel aus dem Himmel.  
Ich liebe dich so sehr,  
Daß ich dich nie lassen will.  
Du bist mein Leben, mein Glück,  
Mein Alles und Mein Nichten.

Wenn ich dich sehe, wenn ich dich sehe,  
Dann ist es wie ein Traum.  
Du bist so schön und so lieblich,  
Wie ein Engel aus dem Himmel.  
Ich liebe dich so sehr,  
Daß ich dich nie lassen will.  
Du bist mein Leben, mein Glück,  
Mein Alles und Mein Nichten.



D. E. Sellig : Die Sage vom Erlöser in der Mühle.

Die Sage vom Erlöser in der Mühle. In jenen „Rauberbänden“ folgende Märe von der Mühle in der Sage: Es war in den vierziger Jahren, als ein Strohweber seine Mühle in der Nähe eines Mannes...

Das Rauberg (Der Mörder): Vor langer Zeit ging im Rauberg eine Mühle des verstorbenen Strohwebers um. Sie war ganz schön geputzt und trug eine leuchtende Fahne. Ein Mann, der gerade vorüberging, sah die Mühle und dachte: „Was ist das für eine Mühle?“

Martha Moegner : Liebesmüt.

Ein Tier - 30911

Die Mörderin des Strohwebers war hinter dem Scheitern der Mühle verurteilt worden. Ueberreich und überfüllt hatten sie gelübt, im Rauberg, in laubiger Sonne, unter blauen und goldenen Sternen...

Über sich, ohne daß Geratt sich im geringen bemerkte hätte, ganz still und stille ging sie durch den Gang wieder ab. Um nächsten Tage kam sie wieder, und an den folgenden Tagen auch, und jedesmal ließ sie ein Geräusch hören. Über eines Tages erfuhr die Schwärze und beschloß die Mörderin zu verfolgen.

Die Schwärze hatte sich nicht getraut, die Mörderin zu verfolgen, aber sie hatte sich nicht getraut, die Mörderin zu verfolgen. Sie hatte sich nicht getraut, die Mörderin zu verfolgen, aber sie hatte sich nicht getraut, die Mörderin zu verfolgen.

Erich Muck : Schuhmann 112.

Proteste

Der Schuhmacher Schuhmann war eben damit beschäftigt, seinem jungen Lehrling, der ihn künftighin im Verkauf unterstützen sollte, einige praktische Rathschläge zu geben. „Sich habe in Erfahrung gebracht, in Paris sind in den letzten Jahren sehr viele Schuhe gefälscht worden.“

„Sich habe in Erfahrung gebracht, in Paris sind in den letzten Jahren sehr viele Schuhe gefälscht worden.“ Der Schuhmacher Schuhmann war eben damit beschäftigt, seinem jungen Lehrling, der ihn künftighin im Verkauf unterstützen sollte, einige praktische Rathschläge zu geben.